



Wöchentlich Eine Nummer.
Preis vierteljährlich 2 Mark.

N^o 38.

Alle 14 Tage Ein Heft.
Preis 35 Pfennig pro Heft.

Kinder der Flamme.

Roman

von

Günther von Freiberg.

(Fortsetzung.)



Fünftes Kapitel.

Bal champêtre.

Es war „Pa' Rushton“ gar nicht eingefallen, seinen drei Töchtern — er nannte May ebenfalls Tochter — das Tanzen zu verbieten; im Gegentheil, der wunderliche, unpraktische, kindlich gütige Mann grollte der gestrengen, hartknöchigen Schwester, wenn sie alle Lebenslust in den munteren Dingen unterdrücken wollte. Schon seine „Selige“ — eine Kanthippe aus dem ff! — hatte ihm fortwährend Verdruß bereitet, indem sie seine „pets“ (Lieblinge) zu Bönitengen verurtheilte — Rushton konnte sich Kinder nicht anders als glücklich vorstellen, Bonbons und Apfelmus vertilgend, „Klingaringareiha“ singend, mit Kaninchen spielend; daß sie lernen mußten, artig sein sollten, fand er himmelschreiend grausam. Daher waren nach Kanthippe's Tode die kleinen Niesenmädchen Winny und Polly ohne jede Kontrolle aufgewachsen, Letztere wie ein Junge zwischen Heuschobern und Kletterstangen, Erstere halb als „empfindsame Seele“, die alle Romane verschlang, halb als Puznärin, die schwärmerische Häubchen, Negligés aus vapore (Muffeln) und Bandschleifen zusammenstellte und ihre Spannhüte bald à la Clarissa Harlowe, bald à la Pamela garnirte. Vom Hauswesen verstand weder die Eine noch die Andere das Geringste.

Ebenjowenig hatte Bob, der hübsche Pflegesohn,

welchen Rushton einst auf seiner Schwelle in einem Körblein gefunden hatte, etwas gelernt, denn der kleine Thunichtgut, der in der Schule nichts als Prügel bekam, wurde auf Wunsch des weichherzigen Pächters daraus entfernt, legte sich später auf den Heuschreckenfang und wurde mit der Zeit ein passabler Reittnecht. Seine Gesichtsart und mysteriöse Herkunft gefielen dem jungen Besitzer von Newstead-Abbej, und seither war Bob glücklich untergebracht.

Seine „kleinen“ Mädchen fand Pa' Rushton, nun jene herangewachsen, höchst eigenartig, liebenswerth und vollkommen. Auch waren sie in den Augen dieses Erzoptimisten gute Parteen: der Jungfer Anabell war durch eine Erbschaft Geld zugefallen, vielleicht entschloß sich die ehrenwerthe Dame, bei Lebzeiten mit einer Aussteuer für Winny und Polly herauszurücken, der Pächter lebte und webte in Luftschlößern und gerne fügte er sich deshalb in das Unvermeidliche, Schwester Bell auf das Land hinauszunehmen, wo die Erbtante „Styl“ einführen wollte.

Ohne die Ankunft der elternlosen May wäre indessen Jungfer Anabell schwerlich „draußen“ geblieben, denn ihr Verhältniß zu den beiden Nichten war von Anfang an sehr unliebsam gewesen. Die kleine Städterin — May hatte als Tochter eines Londoner Fruchthändlers eine verhältnismäßig sorgfältige Erziehung genossen — verfohnte, so viel sie konnte, die habenden Parteen. Dame Bell erklärte Rushton's Töchter einfach für „Satankinder“, Bob für einen „Teufelsbraten“, während das Trio seinerseits zeterte: „Tante Bell sei eine Hexe mit Besen-

stiel und Triefaugen". Der armen May dröhnten die kleinen rosigen Ohren von Ausdrücken wie „Nabentöchter“, „Höllensrosen“, „Votterbuben“, es war eine ewige Aufregung, ein Anklagen, Segen und Lamentiren; Maiblümchen hatte in dem scheinbar idyllischen Waldwinkel keine leichte Stellung zwischen dem Troß und der Pedanterie. Weder den vorlauten Cousinen noch der keisenden, überstrengen Tante konnte die Zarifühlende in ihrem Herzen Recht geben. Dennoch war es mit der Zeit um ein Weniges besser geworden am häuslichen Herde der Aushtons; so zum Beispiel zankte man sich nicht mehr bei den Mahlzeiten, was dem schwachen, friedliebenden Haupt der Familie sonst ein Greuel gewesen war, so sehr er das „lebhaftes Temperament“ seiner Kinder entschuldigte. Aushton fühlte sich beglückt durch May's Anwesenheit, nannte sie den „guten Engel“ seiner Familie, die „Perlmutterfee“, weil ihre Haut so weiß und glatt war, und träumte für sie eine rosige, wunderbare Zukunft.

Baart sich Sanftmuth mit Heiterkeit, so wirkt sie unwiderstehlich und wird eine Macht, welcher sich die sprödesten und rohesten Herzen beugen.

Das Mädchenkleid stand nun ballfertig vor dem gleichfalls herausgeputzten „Pa“, der seine helle Freude hatte an dem Staat und namentlich an den schimmernden Farben der töchterlichen Kleider; May war nicht nach seinem Sinn, sondern, wie es ihm schien, zu einfach gekleidet.

„Kinder,“ fragte er Winny und Polly, „habt ihr denn weiter keine Schmucksachen? Eure Mutter selig hatte doch goldene Erbsketten, Stirnbänder mit einem Amethyst oder Topas in der Mitte — wo blieben nur ihre Ohrgehänge aus Lapislazuli?“

„Liegt Alles wohlgeborgen in unserer Kommode,“ erwiderte Glorwina (Winny), „aber zu meinem grünen Kleide passen heute nur Granaten.“

„Das sehe ich doch nicht ein,“ entgegnete der zärtliche Vater, „Bretiosen trägt man, so viele man hat.“

„Ei, warum nicht gar!“

„Natürlich! Dann bekommt ihr die meisten Tänzer, Alles stößt sich an und murmelt untereinander: „Habt ihr Die gesehen?“ — Polly, mein Kind, bist recht artig zurechtgeputzt, aber — die heutigen Moden sind nicht nach meinem Gusto, — denn seht ihr, als Papa Aushton ein kleiner Schäfer war und Menuet und Walzer tanzte, da trugen unsere Liebchen niedliche Porzellanblumen in den gepuderten Haaren und —“

„Das muß ja gräßlich gewesen sein!“ kreischten die Schwestern.

„O, das sah vornehm aus, die Schmachtklöden, die Neigeldchen, die Chignons! Ihr, meine Nymphen, scheint nur eben so aus dem Bade herzukommen. Und die Paniers unter den Kleidern, wie das den Stoff zur Geltung brachte! Seit der großen Kopfabschneiderei in Frankreich ist der Reifrock und Alles, was drum und dran hing, abgekommen. Na, zieht keine schiefen Mäulchen; ihr dagegen gleicht griechischen Jungfrauen, wie sie im Damenalmanach an Altären und auf Tempelstufen abgebildet sind. Meine Schwester,“ wendete er sich mit Humor an

Jungfer Anabell, „verachtet die Moden, welche Madame Josephine Buonaparte uns von drüben zusendete. Bell bleibt den gebrannten, gepufften, getollten Garnierungen treu und änderte seit dreißig Jahren nichts am Schnitte ihrer Kleider.“

„Ich will keine Karikatur aus mir machen,“ sagte die stolze Tante mit einem mitleidigen Blick auf die „Griechinnen“. Und noch etwas schärfer fügte sie hinzu: „Uebrigens, Bruder, trägst Du Dich ja ebenfalls altväterisch, um nicht zu sagen vor-sintftütlich.“

„Du meinst meine Frisur,“ sagte Aushton mit Seelenruhe, auf sein lichtgrau gepudertes, in „Taubenflügel“ gerolltes Haar deutend, „nun wohl, Schwester, dem Alter geziemt es, konservativ zu sein. Und nun vorwärts durch unsern grünen lieben Wald!“

Der zierliche alte Mann sah in seiner Kokokotracht, mit dem feinen, pfliffigen, glattrasirten Gesicht wie ein richtiger Zeitgenosse des de Foë und Fielding aus, wie Einer, der versessen ist auf römische und griechische Klassiker, gar nicht wie Einer, der an Hei- und Kespelernten denkt, an Schafe und Rinder. Ein feiner Lavendelduft ging von ihm aus, während die Taschentücher der jungen Damen bereits mit Etbouquet und anderen fashionablen Parfüms getauft waren.

Polly, noch etwas blaß von der Aufregung des vorhergehenden Abends und all' den Nothlügen, welche sie in ihrer Herzensangst hervorgestottert hatte, um ihr langes Ausbleiben zu entschuldigen und zu erklären, Polly stolzirte in einem pomeranzenfarbenen Musselin-de-Vaine-Kleide, worüber sie einen weißen Florshawl phantastisch, nicht ohne Geschmack drapirt hatte; denn zu jener Epoche dominierte der Shawl, das heißt, die Florecharpe; ohne dieses lustige Gewebe kein Tanz, kein Harfenspiel, kein Stellbichein, kein Porträt. Jene griechischen Roben, auch Chemisen genannt, waren im strengen Sinne des Wortes Futterale für den Körper, den sie eng umschlossen, wodurch freilich die Formen sehr zu Geltung kamen. Um so perfider waren diese Moden der Josephine, der Königin Louise und der Madame Récamier für magere Hopfenstangen und verblichene Frauen.

Winny, obwohl tabellofen, fast imposanten Wuchses, hatte etwas zu dünne Arme und diesem Mangel wohlweislich durch kurze Puffärmel und weit hinaufreichende französische Handschuhe abgeholfen. Eine dunkelrothe Nase mit goldenen Blättern zierte die Empirefrisur; rothseidene, kreuzweis gebundene Schuhe vervollständigten diese effektvolle Toilette.

May trug ein über und über gesticktes weißes Kleid, weiße Schuhe und eine Blondenecharpe. Hals und Arme schmückten bescheiden blaßgraue, venetianische Atlastperlen, welche sich zärtlich an die feine Haut des Mädchens schmiegten.

Den Ballgästen folgte eine stämmige Magd, mit breitkrämpigen Federhüten und Tüchern beladen, nach dem Jägerhause.

Und es war ein schöner, warmer, duftsauchender Mainachmittag. Die Blüten des Faulbaums und der wilden Akazie hatten die Waldwege wie mit Silber bestreut.

O du heimlicher Pfad, der dort links abbiegt!

Du führst in die Weiden und Erlen hinein! Wie klopft das süße, liebevolle Herz der weißgekleideten May! — Charlie vor so Vielen zu begegnen, — fremd mit ihm zu thun!

„May steht aus wie eine Braut, eine richtige Braut,“ sicherte Winny, „es fehlt nur das Myrtenkrönlein. — Nicht roth werden, kleine Dame! Ei, ei, nur nicht verlegen thun.“

May erzitterte angstvoll wie die erschreckte Chloë des Horaz, welche der Poet in seinen Oden dem kindlichen Reh vergleicht. — Ob Cousine Winny Verdacht geschöpft wegen etwaiger Abwesenheit der Verliebten? Die verschämte May fürchtete nichts so sehr, als ihr Herzensgeheimniß plump betastet und entweiht zu sehen. Zwar neckte Winny alle Welt, die Großen und Kleinen, Alten und Jungen.

„Polly, holla!“ rief sie schon wieder im nächsten Augenblick, „Polly trippelt einher wie eine lange gelbe Lilie, welcher plötzlich ein paar großmächtige Füße gewachsen sind.“

„Ach was,“ ärgerte sich Polly, deren grüne Schuhe wirklich etwas zu weit gerathen waren, „im Vergleich zu Deinen Elephantenpatten —“

„Kinder,“ rief Nushon dazwischen, „gebt Acht, ob ihr keinen Hirschkäfer seht.“

Seit dreißig Jahren besaß der Pächter einen Käferkasten, den er mit Schmetterlingen und Insekten aller Art zu garniren trachtete, „sobald er einen freien Moment haben würde“. Aber in dem betreffenden Moment schnitt er Silhouetten aus schwarzem Glanzpapier oder spielte die Flöte oder las den Peregrine Pickle. Im Walde wurde dann die Käferpassion wieder lebendig, und er hoffte von den Mädchen darin unterstützt zu werden und merkte nicht ihre souveräne Gleichgültigkeit für seine geplante „Sammlung“.

„Lauf nicht so unmäßig,“ ermahnte Dame Anabell in der amarantfarbenen Kontusche; „es ist ja unanständig, dem Vergnügen, den jungen Männern so entgegenzutreten.“

Aber Polly war trotz des Feierkleides hinter einer Tischkante her; Winny hatte einen zu großen Vorsprung, um demüthig zurückzukehren. Nur die fügsame May blieb stehen und hielt nun gleiches Tempo mit dem greisen Geschwisterpaar. Sie ehrte das Alter und litt insgeheim an dem Schuldbewußtsein, den gütigen Oheim, die puritanische Tante zu hintergehen.

Unterdessen ritten Mylord, Charles Mathews, Lord Clare, Eddlestone und alle übrigen Gäste, welche auf mehrere Tage nach Newstead-Abbey hinausgekommen waren, am Saum des Forstes entlang.

Mit sehr getheilten Empfindungen begaben sie sich nach dem Jägerhäuschen.

Anfangs hatte George Byron sich zu Charles' größter Befriedigung über Erwarten liebenswürdig gezeigt.

Hobhouse, Clare und alle Anderen strahlten sichtlich vor Vergnügen, mit nett gekleideten Pächtersöchtern Greifzack und Blindkuh zu spielen.

Und so war man in bester Stimmung aufgebroschen, auf schattigen Umwegen gemächlich dahintrabend.

Indessen, je näher sie dem Ziele kamen, desto mehr umdüsterte sich Byron's olympische Stirn.

„Ich sehe wahrhaftig nicht ein,“ begann er plötzlich, gegen Charles gewendet, „weßhalb ich Dir das unnütze Opfer bringe, heute den jovialen Gutsherrn aus der Komödie zu spielen, mich durch einen Knäuel von Ammen und Wechselbälgen zu drängen und den ganzen kostbaren Nachmittag zu verlieren!“

„Eure Launenmajestät* werden sich populär machen,“ gab Charles mit erzwungener Heiterkeit zurück.

„Für mich,“ frohlockte Hobhouse, „ist's ein kostbarer Anblick: George Gordon Byron, der sich mit Ostentation langweilt.“

„Ihr wißt, ich verabscheue die Menschenwüste,“ sagte George mit einer Grimasse.

„Du brauchst ja nur eine halbe Stunde drauß zu geben, dearest,“ rieth Clare; „sieh' uns ein wenig hüpfen —“

„Wie heißt doch Burn's Tom o Shanter?“ fiel Byron ihm in's Wort; und eintönig sprach er vor sich hin:

„Da sah er einen Ball von grimmen Geistern,
Von alten Hexen und von Hegenmeistern —“

„Oho!“ protestirten die Kameraden in ihren eleganten, hochrothen Jagdröcken.

Byron zitierte weiter:

„Der Teufel saß auf einem Brett am Fenster
Und machte die Musik für die Gespenster.
Als Ziegenbock gestaltet und im Frack,
So spielte er auf einem Dudelsack —“

Ob, wie geht's weiter?“

„Und da erblickte Tom, der kühne Held —“

lachte Eddlestone,

„Gebein von Mördern mit dem Galgenhaken.“

„Genug,“ rief Hobhouse von seinem Fuchse, „laßt die Deklamation und stimmt ein Liedchen an, froh und toll, wie wir es in Cambridge bei der Bunschbowle sangen.“

Und Lord Clare intonirte:

„Die Seele, die fuhr in die Höh',
Der Leib blieb auf dem Kanape.“

„Ki-ka-kanape!“ kreischten sämtliche Reiter mit Ausnahme Byron's und Mathews'.

Entsetzt liefen die wilden Kaninchen in das tiefste Dickicht des Forstes hinein. Das Echo aber wiederholte wie toll: „Ki-ka-kanape!“ Bob, der niedliche blau-silberne Jockey, der in angemessener Ferne auf einem zottigen Shetlandpony folgte, konnte sich das Lachen nicht verbeißen und hielt sich krampfhaft an der Mähne seines kurzbeinigen Renners, um nicht kopfüber in die gelben Blüten des Haibedorns hinabzupurzeln.

Die rothrückigen Gentlemen schienen in der That wie besessen; sie ließen ihren Pferden die Zügel schießen, aus der bedächtigen Kavalkade entstand ein Hurdlerennen.

„Sind das Kinder!“ höhnte George Byron. Der Grund seiner jäh umgeschlagenen Stimmung lag übrigens nicht in der Ursache, welche er angegeben,

* So betitelt Pope im „Kodentraub“ den Spleen.

sondern Flora Gordon war es wieder, welche ihm die Laune verdorben hatte. Schicklicher Weise hätte sich „Kaled“ von der Oeffentlichkeit fern halten sollen; jedoch wenige Augenblicke nach dem Aufbruch der Reiter kam die kapriziöse Fee ihnen nachgerastelt in einer offenen Halbhaire; die goldenen Schnüre der Adonispilefche bligten unternehmend in der Maisonne; mit kundiger Hand lenkte die Verkleidete einen Schecken, während die langen Medusenlocken unter einer rothen, kleidsamen Mütze hervorstakten.

Daher Mylords Grimm und seine pessimistischen Ausfälle gegen das bevorstehende „kindliche Vergnügen“ und die „unschuldigen Spiele“.

Eine beträchtliche Menge war bereits unter der majestätischen Eiche vor dem Forsthaufe versammelt.

Hoch in die Lüfte ragte die behänderte und befränzte Maisstange empor. Doch die neubelaubte Eiche prangte gleichfalls bis in den äußersten Gipfel hinauf mit bunten Seidentüchern, Rauschgold und Silberzindel.

Saum hatte Byron sich vom Pferde geschwungen und Bob dasselbe fortgeführt, als mehrere ältere, anständig gekleidete Männer sich vor Mylord verneigten und einer davon laut und vernehmlich sagte:

„Mylord, verzeihen Sie uns, Dero Untergebenen, eine kleine Freiheit: vor etlichen Jahren beabsichtigte Seine Lordschaft, Ihr Herr Großonkel, diesen Baum, genannt die ‚Pilgereiche‘, umhauen zu lassen. Das jammerte die Einwohner unseres guten Städtchens Nottingham; sie traten zusammen und kauften die walte Eiche, an welche sich so viele denkwürdige Historien und Zaubergeschichten knüpfen. Also erwarben wir Beamten von Newstead-Abbey, als da Förster, Pächter, Verwalter und Schreiber im Solde Eurer Herrlichkeit stehen, — also erwarben wir diesen bemoosten Stamm, unter dessen Zweigen schon Robin Hood gefessen haben mag, und ersuchen nun unsern allergnädigsten Gutsherrn, die Pilgereiche fortan als sein Eigenthum zu betrachten und gnädigst aus unserer Hand empfangen zu wollen.“

George, sonst jede öffentliche Huldigung verabscheuend, war angenehm überrascht durch den freundlichen, sinnigen Einfall der guten Leute. Der Poet in ihm freute sich des herrlichen Baumes, den so mancher berühmte Landschaftsmaler mit Stift und Farbe nachgebildet hatte, und so nahm er das Geschenk in derselben schlichten, herzlichen Weise auf, womit es ihm geboten wurde. Seine Augen, seine Mienen leuchteten förmlich, als er dem Redner und den übrigen Anwesenden auf das Leutseligste dankte.

„Gestattet mir, meine Freunde,“ fügte er hinzu, „daß ich euch heute bewirthe; seid meine Gäste mit euern Frauen und Angehörigen.“

„Es lebe George Gordon Byron!“ tönte es jubelnd in der Runde, „Mylord soll leben! Hoch, unser gnädiger Herr, und abermals Hoch!“

Der junge Lord und seine gleichzeitig eingetroffenen Freunde, darunter Mathews, nahmen unter der Eiche an reinlichen Tischen Platz, während der Wirth des sogenannten Jägerhäuschens Ale, Porterbier, Pickles und devils (Geflügel mit Cayennepfeffer) austrug.

Bescheiden zogen sich die „Untertanen“ und die Kleinbürger aus der Umgegend hinter das Kokolo-

häuschen zurück, wo auf dem pleasure-ground (Rasenplatz mit Blumenbeeten) Reifenspiel, Gashemännchen und allerlei Kurzweil begann.

Nur der Redner war in Sicht geblieben und zwar mit einem reizenden Mädchen, welches seltsamerweise wie Espenlaub zitterte.

„Na, Miß May,“ ermunthigte er verstoßen, „vordwärts mit dem Maienstrauß — wäre ich ein hübsches Mädchen und kein borstiger alter Kerl, ich wollt' mich nicht lange zerren und sperren — Courage, — that's a dear.“

„Ach, guter Herr Amtmann, ich sterbe.“

„Ei was! Ihr braucht ja nur einen Kniz zu machen und die Blumen vor Mylord auf den Tisch zu legen — eins, zwei und — drei!“

Charles Mathews sah von Weitem seine May, welche sehr verlegen einen großmächtigen Strauß duftender Maiglöckchen, goldäugiger Narzissen und leuchtenden Rothdorns in Händen hielt. Der Liebende verstand sofort, sprang auf und ging, mit Anstand grüßend, dem schüchternen Mädchen entgegen und führte sie mit einigen freundlichen Worten zu Lord Byron.

„Zur Maifeier,“ nahm Charles für May das Wort, „gehören diese holden Kinder des Forstes. Sie duften Ihnen, Mylord, viel tausend Grüße zu.“

„Ei, man überschüttet mich,“ rief George mit einem sehr „gnädigen“ Lächeln, „und wandelt mir die Wirklichkeit zum reizendsten Märchen.“

Froh erstaunt weilte sein blaues Auge voll Feuer und Träumerei auf der schlanken May im weißen Kleide und im bescheidenen Schmuck der venetianischen Perlen. Aus ihren Händen empfing er den Strauß und mit einem Blick voller Liebe auf Charles bot er May als Gegengabe die weiße Moosrose, die er aus dem Knospfloch seiner Jaquette nahm. May erröthete heiß und fühlte sich einer Ohnmacht nahe.

„Leider, mein Fräulein, tanze ich nicht,“ sagte der junge Lord mit sanftem Accent, „doch vielleicht gestatten Sie einem dieser jungen Gentlemen, Ihr Partner, Ihr beneidenswerther, sein zu dürfen — ich vernehme die Klänge einer Anglaise.“

Mathews drückte dem großmüthigen Freunde die Hand und eilte, ohne Zeit zu verlieren, mit Rushton's Nichte nach dem Tanzplatz.

„Du hast gesiegt, meine kleine Feldmadonna,“ jubelte glücklich der feurige Charles, „so hebe doch das Köpschen empor; so sei doch stolz, mein süßer, demüthiger Schak; so stecke doch die Nase an!“

Die Cousinen machten große Augen, als sie May und den Goldgelockten zur Anglaise antreten sahen. „Hat Die einen Treffer,“ wisperte Winny in sich hinein, „ist Die glücklich, solch' einen allerliebsten, zuckersüßen Herrn gekapert zu haben!“

Bolly, in der Angst, von Lord Byron oder der Sammetpilefche trotz des gelben Feierkleides wieder erkannt zu werden, hatte sich nicht in die Nähe der Eiche gewagt und sah nun fast scheelen Blickes auf die „unverschämt glückliche“ Tänzerin.

Sämmtliche Vertreterinnen des zarten Geschlechts — darunter manche recht korpulente — waren in Ekstase über den Besizer von Newstead-Abbey, „ein Engel, ein Seraph, ein Gott!“ tönte es im Chorus,

und blaue, braune und fahgrüne Neuglein wurden verdreht. Genug, Alles verhimmelte und schlürfte Seligkeit und süße Milch mit zerdrückten Erdbeeren.

„Ich will heute von prince sein,“ versprach Byron unter der Eiche seinen Kameraden. „Ihr, Gesellen, brennt vor Begierde, mit zu hopfen — thut euch keinen Zwang an, genießt bukolische Freuden — folgt dem Beispiel Mathews!“

„So wollen wir einander ablösen,“ erwiderte Hobhouse, „zuerst mögen Clare, Wingfield und Hay ihr Glück versuchen. Ed, Junker Kaled und meine Wenigkeit bleiben bei Dir, George.“

Es geschah, wie der maitre de plaisir von Newstead es anordnete.

In einem hübschen Fayencekrug prangte das stattliche Maibouquet. Byron wurde nicht müde, sich am feinen Dufte der Frühlingsblumen zu laben.

„Eigentlich nur Wiesenblumen,“ warf Kaled geringschäßig hin.

„Nun, dann sind's Wiesenblumen aus Avasun, dem Feenlande,“ entgegnete der Lord, mit den Lippen die weichen Kelche der Narzissen berührend.

„Auch die Geberin sah darnach aus,“ meinte Wingfield, „wer mag sie sein? Gewiß eine kleine Zauberin aus Lancashire; so zarte Glieder, solche Lockenfülle sind dort nur heimisch.“

„Wie aus Regenbogenstrahlen geformt,“ träumte Eddlestone.

Mit boshaftem Seitenblick auf Flora-Kaled äußerte Byron:

„Wäre eine Dame unter uns gewesen, sie hätte vor Neid ergrünen müssen.“

Flora zuckte mit keiner Wimper; ihre weißen, scharfen Zähne zermalmten eine hochrothgefottene Krebscheere, aber gern hätte sie mit diesen Zähnen den hämischen Gebieter zerrissen. Wie es in ihr kostete und wallte! Nur allzu deutlich sah sie die Schadenfreude in den Mienen der jungen Leute. Pathetisch schob sie endlich den mit Nadieschen und Krebschalen überhäuften Teller von sich.

„Ein wahrer Schlangentraß,“ sagte sie burschikos, „wie Alles, was im Jägerhause bereitet wird. Mr. Hobhouse, essen Sie keinen Salat mehr, ich weiß aus sicherer Quelle, daß man in den hiesigen Salatnapfen die sechs kleinen Wülpse der Wirthstochter badet.“

Flora sprang von der Bank auf und fügte nachlässig hinzu:

„Better George,“ — Byron gab Miß Gordon für einen Verwandten aus, — „wenn Sie nichts dagegen haben, fahre ich ein wenig im Forste spazieren.“

Sie hoffte im Stillen, er würde sie bitten, zu bleiben.

Aber Mylord antwortete phlegmatisch:

„Friedrich der Große sagte: ‚In meinem Staate kann Jeder auf seine Fassung selig werden,‘ dasselbe gilt auf meinen Domänen, Junker Kaled.“

Verdroffen kletterte Flora auf den Wagentritt des leichten Gefährts und trieb den Eschecken, der nicht ausgespannt worden, zu raschem Laufe an. Sie fuhr in's Blaue, das heißt, in's Grüne hinein. Stamm war sie den Zurückbleibenden außer Sicht, so

brach sie in einen Strom lang zurückgebrängter Thränen aus. Das bizarre, irregegangene, von Niemand mehr geachtete Geschöpf verwünschte sein Schicksal und den ganzen Planeten, auf dem wir athmen.

Der uralte Brauch, das Maifest im Freien bei einem Glase Bier oder Wein zu begehren, hatte sowohl aus Nottingham, als aus anderen benachbarten Fabrikstädten und Ortschaften eine Anzahl Besucher nach dem Jägerhause geführt. Unter Anderen einen sehr elegant gekleideten jungen Mann von offener, einnehmender Gesichtsart, welcher nicht weit von Byron und seinen „Rittern zum Todtenschädel“ Platz genommen hatte.

Indem er den jungen Gutsherrn gewährte, blickte es freudig in seinen Augen auf; er neigte sich zu seinem Begleiter, vielleicht sein Sekretär oder Vertrauter, und sagte ihm schnell etwas in's Ohr. Nun fixirte der Andere unsern Lord. Dieses geschah in keineswegs auffallender oder unschicklicher Weise, so daß es unbemerkt blieb.

Nach wenigen Sekunden aber tuschelte Hobhouse seinem Abt in's Ohr:

„Heil Erin! Sieh' nur: da drüben saß Thomas Moore Posto, der überschätzte Anakreon aus Nottingham.“

„Kommt er, uns einen Gig zu tanzen?“ spöttelte Byron, der auf Englands moderne Poeten verzweifelt schlecht zu sprechen war.

Jetzt war die Reihe an Eddlestone, Hobhouse verstoßlen in das Jabot hinein zu zischeln:

„Sie thaten Unrecht, Mr. Hobhouse, By auf den Sänger ‚der irischen Melodieen‘ aufmerksam zu machen; denn der Teufel regiert unsern Freund jedesmal, wenn er einen aus der ‚Seeschule‘ in der Nähe wittert.“

Thomas Moore nahm den Hut ab und ließ die muthwilligen Mailüstchen um sein dunkles, allzu krauses Haar spielen. Er war die verkörperte Bonhomie trotz des Ausdrucks von Verschmüththeit, der um die vollen Lippen zuckte und am deutlichsten in der aufgeworfenen Nasenspitze zum Ausdruck kam. Die ganze, bewegliche Physiognomie hatte einen höchst pikanten Reiz. Schwerlich aber hätte man ihm die wehmüthig-süßen Lieder: „Die letzte Rose des Sommers“, „Horch, die Vespersglocken klingen“ und dergleichen mehr, zugetraut. Sein überaus reizendes, wenn auch nicht großartiges Talent hatte ihm bei jungen Jahren in rapidester Zeit den Ruf eines Nationaldichters gesichert; seit Robert Burns war kein britischer Sänger so allbeliebt gewesen, denn sogar Walter Scott's Balladen und sein „Fräulein vom See“ verloren an Popularität neben Moore's Gedichten.

Auch Byron's intime Freunde hatten sich dem Wohlklang der „Irish Melodies“ nicht verschließen können und hätten allzu gern die persönliche Bekanntschaft des „Anakreon“ gemacht. Hobhouse mochte wohl nicht ganz aufrichtig sein, indem er ihm das Prädikat „überschätzt“ verlieh.

Aber George Byron, der in Kurzem den Pegasus bei den goldenen Mähnen fassen und sich mit ihm aufschwingen sollte in ungeahnte Zauberphären, — Byron hatte bekanntlich dem ganzen englischen Parnaß

blutige Rache geschworen in Folge jener bitter kränkenden Schmähchrift der „Edinburgh Review“ über seine jugendlichen Versuche: die „Stunden der Muße von einem Minderjährigen“.

Schon seit geraumer Zeit schrieb er an seiner gallenbitteren Erwiderung, der schonungslosen Satire: „Englische Varden und schottische Rezensenten“, oder vielmehr diese Diatribe war bereits vollendet; nur verschärfte er sie täglich Zeile für Zeile, häufte immer noch mehr Brandstoff zusammen, um bald damit hervorzutreten und alle Feinde niederzudonnern mit seinen Vannstrahlen. „Sie sollen Alle an der Selbstsucht sterben,“ lachte der künftige Dichter des „Childe Harold“ im Hinblick der nicht zu bezweifelnden Wirkung der Satire, „alle Verleger, Redakteure und Herren Poeten.“

Obgleich George Byron Moore in den „Varden und Rezensenten“ nicht besonders hart angegriffen hatte, so glaubte er trotzdem im berühmten Irländer einen offenkundigen Gegner gleich Southey und Wordsworth zu haben.

Eddlestone wußte dieß und fürchtete mit Recht die demonstrative Weise, womit Byron positive und eingebilbete Widersacher behandelte.

Aller Uebermuth war sofort lebendig geworden in dem jungen Lord. Der halb verächtliche Blick, mit dem er Thomas Moore streifte, schien zu sagen: „Du willst ein Dichter, ein Barde sein mit Deinem lachenden Gesicht? Warum bist Du nicht Possenreißer, Charlatan, statt in mittelmäßigen Versen ohne Tiefe Lilienbusen und Gazellenaugen zu besingen?“

Und laut rief er dem Jägerwirth zu:

„Bring' uns Gingerbier, drei, vier, fünf Kannen, old Jack, auf daß wir feist werden und im Fett alle Sterne und Chimären ersticken!“

„Nun, nun,“ wendete Hobhouse ein, „Hamlet war fett und ‚kurz von Athem‘ und trotzdem ein echter Traumheld, dem die Chimären —“

„Wenn er schlank gewesen, wäre er dem Stiefväterchen ohne Zweifel schneller in die Parade gefahren.“

„Du bist, mein Freund, nicht sonderlich auf den Schwanz vom Avon zu sprechen.“

„Er hat seine Verdienste, wenn schon er seine Akteurs immer noch reden und salbadern läßt, nachdem der Akt längst aus ist. Einsichtsvolle Regisseure haben sich seither seiner angenommen.“

„Oho!“ machte Hobhouse.

„Nun, ich möchte bis an die Soffitten springen vor Ungebuld,“ fuhr Byron fort, „wenn das edle Veroneser Liebespaar entseelt am Boden liegt, und Papa Capulet mit seiner banalen Gattin noch Neben hält und sich versöhnt mit dem blödsinnigen Montague'schen Ehepaar, welches im südlichen Sommer stets in Pelzen umherläuft — üblicher Bühnenzopfstyl!“

„By, Du solltest Shakespeare kommentiren,“ lachte Lord Clare, der soeben vom Tanze unter die Pilgereiche zurückkehrte, „das würde ein originelles Büchlein werden.“

„Und mehr Lob enthalten,“ rief George, „als ihr glaubt. Shakespeare's Frauenideal ist ein himmlisches, das heißt, ein recht irdisch entzündendes! Selbst seinen tragischen Heldinnen fehlt es nicht an Zügen

feinsten Wises, sonnigster Heiterkeit; trotz aller Schwärmerei werden sie nie langweilig! Und wie fein individualisirt und fesseln sie selbst die Passiven, wie Desdemona und Ophelia! — Aber wo gerath' ich hin?“ unterbrach sich der vom Augenblick Hingerissene; „John Fitz,“ wendete er sich zu Clare, „Du hast glührothe Wangen vom Tummelplatz der ländlichen Orgie mitgebracht. Nun, trink' einmal, und laß hören, wie viel Gänseblümchen Du in aller Eile knicktest, kleiner Libertiner!“

„Ich habe fünf niedliche Mädchen kennen gelernt,“ sagte unbefangenen John Fitz, „lauter Schwestern.“

„Welch' ein Segen!“ gähnte der skeptische Don Juan von Newstead. „Eine große Familie ist wie ein Gemisch von verschiedenen Ingredienzien, die man zu einem Salat unter einander mengt; ich habe ein solches Gemenge nie geliebt.“

Eddlestone wurde roth und blaß, während sein schöner Abgott Nonsens schwagte, als wäre er mit seinen Günstlingen in den eigenen vier Wänden.

Thomas Moore Squire verwendete nämlich keinen Blick von der „Launenmajestät“, welche recht eigentlich unter den schattigen Zweigen zu thronen und seine ganze Umgebung zu dominiren schien.

„Du liebst keinen Familiensalat,“ gab Clare zurück, nachdem er eine ganze Kanne Ginger geleert, „aber diese Prachtliche liebst Du hoffentlich und wirft ihrer nicht so bald überdrüssig werden?“

„Ich freue mich ihres Besizes,“ John Fitz. Xerys war in eine Platane verliebt, schmückte sie mit purpurnen Binden und allem erdenklichen Tand; ebenso hege ich Xerysesgefühle für meine ur-ur-ur-alte, ehrwürdige Pilgereiche, welche mein zärtlicher Ohm William Byron guillotinierte wollte.“

„Warum heißt sie Pilgereiche?“ fragte Hobhouse.

„Weil irgend ein gentile pilgrim* unter ihr erschlagen wurde,“ gab Byron zurück; „ihr wißt ja, unser alt grün England wird von charmanten Mordgeschichten aus der guten alten, lobesamen Zeit illustriert! Muß das lustig gewesen sein, als Richard Löwenherz und Nachfolger Großbritannien regierten! Briganten wie Jack Sheppard und Fra Diavolo sind dagegen Widelfinder und Hasenfüße! Tassilo, wie genial zum Beispiel, wie dramatisch anmuthend von Heinrich II., seinem Lieblingspagen die Augen auszureißen, die blauen, kindlichen Weisenaugen; oder von Eduard II., seinen Vasallen mit glühenden Eisen den Bauch durchstoßen zu lassen! Und Johann ohne Land, der eines Morgens beim Frühtrunk achtundzwanzig Mann zum Hungertode verurtheilte. Hahaha! Es lebe Sir Walter Scott, der hochwohlgeborene Schönfärber, der in langathmigen Balladen jene gekrönten Kannibalen zu gottgefälligen Herrschern und Palabinen zugefugt, auf daß sie Eingang finden bei unseren Misses und Reverends. Bob,“ rief er über die Schulter dem kleinen, seines Winkes stets gewärtigen Jockey zu, „satteln! Ihr, meine Freunde, bleibt, so lange es euch gefällt. Um zehn Uhr Abends erwarte ich euch zu Tisch. Ed,

* Anspielung auf die damals vielgesungene Ballade aus dem „Landpfarrer von Wakefield“ des Oliver Goldsmith.

sorge für diese schönen Blumen, Du bist ihnen ja verwandt, mein Esentnabe! Ich sende Dir einen Wagen, — das viele Reiten möchte Dir schaden, denn Du hustest schon wieder, — und da kannst Du den Strauß hineinlegen."

Bob führte den Kappen herbei; federleicht schwang sich George in den Sattel, noch Etlliches zu den Zurückbleibenden sprechend. Er wußte, daß er zu Pferde prachtvoll aussah, und verweilte wohl absichtlich in so vortheilhafter Pose vor Thomas Moore, dem ungehenselste Bewunderung aus den Augen leuchtete.

"By, holla, noch einen Moment!" riefen die plötzlich herbeieilenden Kameraden Mathews, Wingfield, Long und Harrison. Und sie umringten den jungen Reiter und zischelten ihm lachend Allerlei in die Ohren.

"Welch' eine eigenartige, bezaubernde Persönlichkeit!" sagte Moore unterdessen zu seinem Begleiter. "Soviel ich auch über den jungen Sonderling, Lord Byron, hörte, so ahnte ich doch nicht im entferntesten, daß er mir einen so hinreißenden Eindruck machen würde! Welch' eine Kühnheit im Urtheil, welche souveräne Verachtung für alles Gefältsche! Und Welch' ein Kopf: das ist der antike Bacchos, der Gott der höchsten Inspiration, unter dessen Tritten Neben und Asphodelus aufsprossen!"

Mochte das ungeheure Vergnügen, welches ein Autor empfindet, sobald einer seiner Kollegen getadelt wird, mochte dieß den irischen Anacreon für Byron besonders günstig stimmen, genug, Moore empfand ahnend, daß Byron einst eine Rolle in seinem Leben spielen würde. "Wenn Der es darauf anlegt," sprach er wie hellsehend vor sich hin, "so kann er uns Alle in den Schatten stellen, edler Wein muß lange gähren, bevor er sich klärt."

Eine gewisse feierliche Stimmung hatte sich seiner bemächtigt; Hoffnung, ja Zuversicht, das Vorgefühl baldiger Erfüllung versetzte ihn in eine Ekstase, die den phantasievollen Menschen oft mitten aus dem buntesten Treiben in höhere Sphären entrückt. Jegliches Vorurtheil schien überwunden; dunkel fühlte er die räthselhafte Gewalt, welche allmählig Herz zu Herzen zwingt, und fügte sich dem Zauberbann, welcher den Dichterseelen die schönste Gewähr ist für das Wunder der Verbindung von Diesseits und Jeneseits.

"Wohlau, so laßt sie kommen," lächelte Byron vom Pferde herab, "da sie nach eurer Aussage eine wirkliche Sibylle ist; denn ich bin abergläubisch wie Rousseau, Napoleon und Andere mehr."

Sechstes Kapitel.

Fantasmagoriana.

Auf einen Wink von Mathews näherte sich eine fremdartig gekleidete Frau; das kurze, mit Hieroglyphen bestickte Gewand, der Kapuzenmantel aus scharlachrother Wolle kennzeichnete die irische Zigeunerin; ein qualmenndes Thonpfleischchen, dieses unzertrennliche Attribut der gipsies, hielt sie in der Linken. Das Gesicht war noch jugendlich; Züge von edlen Verhältnissen gaben ihm eine gewisse Vornehmheit; lange, nachtschwarze Wimpern milderten das Stechende des Blicks; nur die gelbe Hautfarbe, die Härte des

finsternen Lockenhaares gaben dem Weibe etwas Wildes, Unheimliches. Uebrigens schien sie ermüdet und ließ sich gewissermaßen bitten, Byron's innere Handflächen zu betrachten.

"Sage mir Alles," ermutigte sie der Lord, "auch das Unangenehmste. Ich will unumwundene Wahrheit hören."

Stillschweigend, mehr gleichgültig, als lauernd, beschaute die Prophetin im rothgleißenden Mantel die zwei weißen Jünglingshände, die sich ihr entgegenstreckten, nicht allein ihre inneren Linien, sondern die Finger ebenfalls, das Handgelenk, die Verzweigung der Adern. Darauf lächelte sie geheimnißvoll, mit ihren weißen kleinen Zähnen kokettirend, und sprach bedächtig:

"Blanker Herr auf dunklem Rosse, nicht am feinen Tuche Eures Habits, nicht an der schön gefältesten Wäsche und dem weichen Leder der Stiefeln erkenn' ich es, daß Ihr von hoher Geburt seid — nein, an diesen edelschlanen Händen, an den kleinen Ohren, an der Haltung des Kopfes! — Das stolze Zucken der Mundwinkel sagt: ich bin meiner Mutter einziger Sohn, ihr einzig Kind überhaupt. Die etwas breiten Kinnbacken deuten auf Despotismus. — Der Karneolring an Eurem Finger ist kein Liebespfand."

Eddlestone erröthete sanft; er hatte seinem Gönner den einfachen Ring zum Geburtstag geschenkt.

"Denn die Liebespfänder trägt Ihr verborgener," setzte die Wahrsagerin mit blinzeln den Augen hinzu.

Nun färbten sich Mylords Wangen dunkelroth. Wer konnte dem Weibe verrathen haben, daß er Mary Chaworth's Miniaturporträt an einem schwarzen Bande auf der Brust trug?

"Gedulb, blanker Herr, Gedulb! — Zuckt nicht so geringschätzig die Achsel!" Starr blickte sie in Byron's rechte Hand. "Euch ist ein Königreich aufbewahrt! — Heil, Heil dem blanken Herrn! — Auf einer weiten Reise findet Ihr das Diadem!"

"Kolossaler Nonsens!" stieß der Lord heraus.

"Und es wird die Rede von Euch sein und Euer Bildniß wird die Häuser Eurer Unterthanen schmücken, im alten Europa, jenseits des großen Wassers, im heiligen Lande Judra's!"

"Was sie da zusammensafelt!" machte Byron mit einem Seufzer.

"Euer Szepter ist eine Vogelfeder — unterschätzt sie nicht! — Gold — Macht — Zauber! — An diesem Szepter hängt Alles! — Ha, nehmt Euch in Acht vor Eurem siebenundzwanzigsten Jahre — das ist verhängnißvoll — mehr noch das siebenunddreißigste! — Ihr habt Glück bei den Weibern wie wenig Männer auf Erden, seid Ihr erst König, so habt Ihr sie Alle — dem Hasse, der Verfolgung werdet Ihr deßhalb nicht entgehen!"

Die Augen der Zigeunerin erweiterten sich mehr und mehr, Byron vermochte nicht, sie auszulachen, ein Etwas in ihren Accenten zwang ihn, zuzuhören.

"Man wird Euch fluchen, Euch vertreiben, doch die Besseren werden Euch segnen und Euch die Verbannung zum Paradiese machen! — Reisen, reisen — weite Horizonte — kein Haus, kein Herd genügt Euch — die Welt ist Euch zu enge! — Mehr

als die Welt liebt Ihr das Meer — und wie das Meer flutet und ebbet, so wogt es um Euch auf und ab: Ruhm, Kampf, Sieg, Niederlage, Glück, Verlust, Erbs. — Dieß ist Euer Lebenslauf.“

„Und wird mir nirgends Ruhe werden?“

„Ruhe kann Euer Wesen nicht vertragen.“

Erschöpft trat das Weib vom Pferde zurück. Byron neigte sich, ihr ein Goldstück in die Hand zu drücken.

„Behaltet's,“ wehrte sie ihm, „gebt mir dafür dieß Tuch,“ sie deutete auf einen weißen, ostindischen Foulard, der auf dem Bug des Sattels lag und nach Ambra duftete. Dabei lächelte sie wieder, und die Augen wurden weich und schwachend.

Georg band das Goldstück in einen Zipfel des Taschentuchs und warf es der Wandersibylle zu. Diese schwärmte wie verückt und traumerloren:

„Ein König, ein König über Herzen und Geister!
Ein König! Sagt' ich es nicht?“

Und sie schritt leichten Ganges ihrem Karren zu, den ein halbwüchsiger Bursch und ein Wolfshund bewachten.

Byron ritt langsam an ihr vorüber, Beider Blicke begegneten sich nochmals. „Schade,“ murmelte sie halblaut vor sich hin, „schade um die übrigen blanken Jünglinge: alles Blumen ohne Früchte, — Blumen, die der Samum verweht und die Strömung mit fortreißt.“

Hinter maigrünen Büschen verschwand das seltsame Weib und ihr kleines Gefährt.

Unwillkürlich wandte sich George Byron im Sattel um und blickte auf die Gruppe seiner Freunde Eddystone, Falkland, Eduard Noel Long, Mathews und Wingfield.

Mit ausgelassener Freude schwenkten diese ihre Hüte und riefen ihm nach:

„Heil, Heil dem König über Herzen und Gemüther! Hail, all hail!“

„Blumen ohne Früchte?“ sann der Lord im Weiterreiten. „Bah, wer wird auf das Geschwäg einer Betrügerin etwas geben? Indessen ihre orangefarbenen, abgrundtiefen Augen vergeß' ich nicht so halb. Sie waren einen Louisd'or und mein Taschentuch werth.“

Alles, was dem Orient verwandt, übte unabwiesbaren, dämonischen Zauber auf den Sonderling von Newstead aus. Vom siebenten bis zum neunten Jahre las er nichts als die Märchen der Scheherazade; Lady Montague's Briefe, Hawking's Uebersetzung von Mignet's Geschichte der Türkei. Später wurde Backford's „Bathel“ sein Lieblingsbuch; er berauschte sich an dessen glühender Schilderung morgenländischer Zustände und schwärmte für Oblis, den türkischen Luzifer. Mit trunkenen Blicken spähte er nach dem Osten; ja, ein Feszen levantinischer Seide, eine gute Damascenerwaffe, ein Tröpfchen Rosenöl steigerten sein ganzes Empfinden. Haremsgitter zu zerbrechen, eine Serailkönigin mit Antilopenaugen zu entführen galt seiner jugendlichen Einbildungskraft für das Höchste. Eine an Wahnsinn grenzende Tollkühnheit und schrankenlose Neugier zog ihn nach dem Lande „der Cypressen und Myrten“ in die duftschwüle, wollüstige Atmosphäre der Serailgeheimnisse;

der Haschischträume. Für eine Stunde fabelhaften Gemisses sein Leben einzusehen, darnach dürstete, lechzte, fieberte er wie Einer, dessen Gaumen, an Ingwer und Cayennepfeffer gewöhnt, nun auf noch stärkere Reizmittel lästern ist.

In diese Träume und Visionen mischten sich zuweilen, wie zarte Schneeflöckchen in glühende Lava, Erinnerungen an die süße Mary Chaworth. Noch hatte er keinem Weibe zuliebe das Medaillon am schwarzen Bande abgelegt, noch besenzt er es tief, nicht Mary's Gatte geworden zu sein.

Irrthum und Illusion! Wie hätte ein monotones Leben an ihrer Seite dem „Sänger der Verzweiflung“ genügt? Seine Manfrenatur war durch den stillen Liebreiz einer Miß Chaworth nicht zu fesseln. Der Vorwurf, den er Flora Gordon machte: ohne Szenen, ohne Aufregung nicht leben zu können, fiel auf ihn selber zurück. Entzweite er sich doch oftmals absichtlich mit seinen Kameraden, nur um sich versöhnen zu können. Allzu sehr glich er in diesem Punkte einem leicht erregbaren Weibe; ebenso in seinem Eigensinn, plötzlichen Auffahren, Weinen und Aerger.

An einer Waldquelle blieb sein Knappe stehen und trank in langen Zügen vom klaren Wasser. Einzelne vibrirende Waldhornklänge trug der Abendwind vom Tanzplage in den Wald hinein.

Musik stimmte von jeher den Paradoxen, den Ungläubigen weich und versöhnlich, befreite ihn von allem Groll.

Es schien ihm plötzlich unwürdig und kleinlich, auf „Maiblümchen“ eifersüchtig gewesen zu sein, er gönnte seinem Charlie von Herzen diese flirtation (Tändelei), ja, unter dem unmittelbaren Einfluß der schmelzenden, zärtlich überredenden Töne wäre er gern der Beschützer dieses jungen, unmündigen Glückes gewesen.

„Aber mein Königreich,“ lächelte er wehmüthig in sich hinein, „wo, ach wo soll ich es suchen? Im Ruhm? Im Ehrgeiz? Außerhalb eines liebenden Herzens?“

Er versiel in tiefes Nachdenken.

„Hätte mich die Vorsehung wider meinen Willen zu etwas Höherem, als zum Epitüräer bestimmt?“ grübelte er. „Hm, dann hätte sie mir Fähigkeiten gegeben, und ich entdecke an mir nichts, als daß ich Sklave meines Herzens, meiner Sinne! O, wohl muß es lockend sein, durch die glänzende Gabe der Rede jede Partei zu gewinnen, wie ein Demosthenes, ein Cicero, ein Canning es vermag! Oder die Welt zu erobern durch unsterblichen Gesang, wie Dante zum Beispiel, die Hölle menschlicher Leidenschaften in tiefeinschneidenden Jammertönen zu schildern! Aber dazu bedürfte es der Energie, der Entfugung, der völligen Einkehr in das eigene Ich, und ach, dazu ist es zu spät!“

Der Knappe war schrittweis in eine Kiefernallee eingebogen, George überließ sich dem klugen Thiere, es trug den jungen Gebieter an einen der großen, regungslosen Teiche, welche der Gegend von Nottinghamshire einen so eigenartigen Reiz verleihen. Im Widerschein der Abendröthe erglänzte das Wasser rosenfarben und die Schwäne nahe dem Ufer ebenfalls.

Die ganze Schöpfung schien dem Jüngling zuzulächeln; doch er senkte beschämt den Kopf.

Sehnsucht nach geistiger Thätigkeit, nach einem großen, weihenollen Berufe, nach irgend welcher männlichen That hob ihm stürmisch den Busen. Instinktmäßig ahnte er, in der Ferne, unter fremdem, warmem Himmelsstrich, zu finden, was ihm fehlte.

Er sprang vom Pferde, ließ dieses grasen, und setzte sich auf einen Baumstumpf.

Ueber ihm breitete ein riesiger Jasminstrauch die narkotisch duftenden Zweige aus; diese im Walde verirrt Gartenzierde mochte aus früherer Zeit herühren, wo ganze Partien des Sherwoodforstes parkartig gehalten wurden.

„O, daß eine Dryas in diesem Blütenbaume lebte,“ wünschte George, „und mir Rath ertheilte, wie Egeria dem glücklichen Numa!“

Rath? Hatte nicht der kluge, hoffnungsreiche Mathews in jüngstvergangener Nacht Byron's besseres Ich wachgerufen und George den richtigen Pfad gedeutet? Lag nicht die ganze Zukunft vor dem jungen Peer?

Umsonst! Ein feindlicher Geist der Finsterniß vertrat ihm den Weg, riß ihn zurück in's Verderben, sobald er den Anlauf nahm, der Thorheit, dem Müßiggang zu entsagen. George rettete sich immer wieder in die Ironie hinein, in die Orgie, in Alles, was den Poeten systematisch tödten muß. Er neckte und verhöhnete den Tod im schäumenden Becher, er verachtete das Weib, indem er es in Männerkleider und Männerfitten hineinzwang, er trat die eigenen Hauspenaten mit Füßen und lebte fern von der Mutter. Es war nicht poetische Fiktion, wenn er klagte:

„Der Frühling meines Lebens ist vergiftet!“

Wer sollte ihm in Stunden der Erkenntniß das Gegengift reichen?

Ihm froh das Herz bei dieser Frage und er schauderte vor der Isolirtheit, dem hohlhängigen Gespenst, dem er sich frevelnd geweiht hatte.

„Ein Sprung in diese rosig leuchtende Tiefe und ich wäre frei,“ stöhnte er, seine Hände faßten konvulsivisch in's Gras und rissen Halme und Farren mit der Wurzel aus. „Käme ich heute Abend nicht heim,“ lächelte er bitter, „so wäre der allgemeine Alarm nicht eben sehr groß: Murrey würde flennen, auch Eddystone allenfalls, wohl gar Charlie, das heißt, am weißen Halse des Liebchens; Hobby hielt eine wohlgekette Rede an meiner Bahre, recht von Herzen heulen würde nur Boatswain. Aber pfui, die Leiche eines Ertrunkenen sieht abscheulich aus! Antinous besaß keine Gütlichkeit, den Tod im schlammigen Nil zu suchen.“

Der schöne, verhätschelte Zeitgenosse des sogenannten „Krabatenkönigs“ Brummel schüttelte sich bei dem Gedanken an Entstellung und Verwesung.

„Aber ist das Alt- und Decrepitwerden nicht ebenso entseßlich?“ quälte er sich, ungeachtet der lieblichen Natur, welche im Brautschmuck leuchtete und ringsumher Hochfeste feierte.

Vögel tirilirten und die Nachtigall sang.

Und Byron zerbrach sich den Kopf, wie er durch

einen rechtzeitigen, poetischen Tod die ganze Welt verblüffen könnte.

„Denn lebend vermag ich nichts zu leisten,“ klagte er in tiefster Muthlosigkeit, die Wange an die kühlen Zweige des Jasminstrauchs drückend.

Tausend abenteuerliche Pläne durchkreuzten sein Hirn. Zuletzt fielen ihm die Augen zu, als er sie schlafbelastet wieder öffnete, schien Alles um ihn her seltsam verändert: die Wölkchen am Himmel hatten sich in rosige, weichbefiederte Flamingos verwandelt; diese schwebten nieder zum Wasserspiegel, ihre Brust, ihre Flügel in den Wellen badend. Der Teich aber weitete sich zum Meere, zum tiefblauen und grün-schillernden. Prächtige Muscheln aller Formen, aller Farben lagen am Ufer, reizende Kinder mit runden Armchen und dicken Füßchen kamen angelaufen, sammelten die Muscheln in Körbe und spielten mit den Flamingos.

Immer glanzvoller wölbte sich der Himmel, in feuriges Violett schmolz die Rosenglut.

Zuletzt schien das Universum sich aufzulösen in Gold und Lila.

Und die Jasminzweige legten sich kranzartig um die Schläfen des Träumers, und er war sich bewußt, König von Atlantis zu sein, König des vielgesuchten, nie entdeckten Gilandes, wo der Tod seine Macht verlor, wo es keinen Winter, keine Armuth gibt. Zu seinen Füßen pickten Goldfasanen süße Körner, Antilopen traten aus den Büschen und schmiegeten sich an seine Kniee.

Jetzt erblickte er auch die Dryas, deren langbewimperte Augen halb gebrochen aus den weißen Blütensternen auf ihn herabsahen.

Sein Haupt sank rücklings tiefer in die Zweige hinein; es war, als vergingen ihm die Sinne.

Aber die kleinen Liebesgötter ergriffen ihn und trugen ihn durch die Luft dicht an das Meer, frische Brise umspielte ihn, er fühlte sich dem Leben zurückgegeben.

Da glitt eine antik geformte Barke heran, am Bugpriet lehnte traurig ein geflügelter Jüngling schlanken, schmalen Leibes; hochaufgerichtet, nur den Blick gesenkt, stand am Steuer ein Mädchen in weißer Gewandung. Ach, es war ja die nämliche Dryade mit den umflorten Blumenaugen! Jasminduft quoll aus ihrem weichen, aufgelösten Haar, mitten in der Barke aber lag auf Myrten und Rosen gebettet ein Todter in regungsloser, feierlicher Pracht, das edle Antlitz dem Lichte zugewendet, im Arm ruhte ihm die goldene Lyra, seine Brust, seine Füße bedeckten Ruhmeskränze.

Den Schauenden am Ufer durchrieselte es, er stürzte auf die Kniee, denn in dem todtten Dichter erkannte er sich selber.

Aus der Tiefe des Meeres drang eine sanfte Trauermusik, als würde auf Aeolsharfen von Nixenhänden gespielt.

Auf einem Delfine schwamm die Zigeunerin im rothen Mantel hinter der Todtenbarke her und rang die Hände und klagte: „Warum hatte er die beiden Sieben nicht in Acht, da ich ihn doch warnte? O, mein König, mein König!“

„George, bist Du des Teufels, willst Du Dir das Sumpffieber holen, hier an dem verdamnten Unkenteich?“ zeterete Hobhouse dem visionären Träumer zu.

Dieser starrte ihn fremd an, ohne sich von seinem Sitz unter den Jasminzweigen zu erheben.

„Pos Bliß,“ rief Wingfield, „die Elfen haben ihn behert, er kennt seine Spießgesellen nicht mehr!“

„So danke uns wenigstens,“ lachte Eduard Long, „daß wir Deinen Hengst einfingen, der trabte herrenlos im Forste umher; fast fürchteten wir, Du seist aberauscht vom Pferde in den Teich hineingetorkelt.“

„Ich träumte den schönsten Traum meines Lebens,“ sagte Byron schwärmend.

„Träum' ihn in Deinem grünen Himmelbette bei Kamillen- oder Fliederthee weiter, sonst möchte ein Herzenschuß —“

„Hobby,“ unterbrach der jäh entthronte König von Atlantis, „seit wann bist Du meine Amme?“ Schon hatte er den Fuß im Bügel, gab dem Rappen die Sporen und jagte davon.

„Er hatte ein Stelldichein unter diesem sentimental Blütenbaum,“ meinte Long. „Nun, kehren wir nach dem Jägerhäuschen zurück?“

„Warum nicht? Mathews tanzt wie ein Kreisel, machen wir ihm Konkurrenz.“

(Fortsetzung folgt.)

Sherwood.

Roman

von

Julius Groffe.

(Fortsetzung.)



ine Gruppe fremder Gesichter und bärder Gestalten wurde sichtbar. Zuerst ein alter, fragwürdiger, einäugiger Herr mit unrasirtem Bart und leberfarbenem Gesicht. Auf dem fadenscheinigen Frack trug er wirklich einige Medaillen und aus der hohen Halsbinde lugten ein paar zerknitterte Vatermörder. In der grobknochigen Hand hielt er ein volles Glas und mit der andern beschrieb er phantastische Gesten. Das war also Herr Jakouschin, der abgesetzte Steuerbeamte, der seinerzeit den Feldzug mitgemacht hatte.

„Aber Frau Nadja, liebe, goldenste Frau Nadja,“ sagte er mit weichstem Tremolo, der zu dem sonoren Organ seiner Frau in komischem Kontrast stand, „wo bleiben Sie denn. Wir geben uns die Ehre, ihr liebes Engelskind zu feiern, die kleine Annuschka, das Püppchen, sie soll leben, leben soll sie. Also kommen Sie, kommen Sie.“

Ich trat zwischen die Bedrohte und ihn, der wankend hereintrat, aber Frau Werotischka kam mir zuvor.

„Scher' Dich hinaus, Väterchen,“ rief die robuste Ehehälfte, indem sie ihn zurückdrängte, „das ist nicht der rechte Ton heut. Wir sind gebildete Leute, Gos-podin,“ sagte sie, zu mir gewendet. „Nun, Frau Nadja,“ stöte sie dann weiter, „kommen Sie doch, man kann nicht immer weinen. Lassen Sie dem kleinen Engel seine Ruhe. Der liebe Herrgott hat das Kind wieder zu sich genommen. Und so ist's gut. So ein armes Würmchen ohne Vater ist doch immer verlassen auf der Welt. Da sind noch Kränze und Blumen von Jablonski unten, vom Lichtzieher. Die Leute meinen's alle so gut mit Ihnen. Kommen Sie, es sind viele Freunde da. Uns gehört das bißchen Leben noch, da muß man vernünftig sein.“

Frau Nadja hatte sich hinter den Tisch geflüchtet, auf dem der Sarg stand, und lag mit gebeugtem Haupt und ausgebreiteten Armen über ihrem Liebling.

„So lassen Sie doch die Trauernde in Frieden, Frau Jakouschin,“ sagte ich, „ehren Sie ihren Schmerz.“

„Und ob wir ihn ehren, hochwohlgeborener Herr!“ rief die Alte. „Es ist ja nur der Nachbarn halber, daß man ihre Aufmerksamkeit ästimirt. Mein Gott, wenn das arme Würmchen vom Weinen wieder lebendig werden könnte, wie gern wollten wir Alle mitjammern. Aber ich sehe schon, die Freundschaft und Güte wird wieder nicht anerkannt. Wir sind ihnen nicht vornehm genug, das wird's sein. Aber Sie, Herr General, schenken uns doch die Ehre.“

„Mit Vergnügen und sogleich. Kommen Sie,“ sagte ich, entschlossen, auch dieß Opfer zu bringen, um der peinlichen Szene ein Ende zu machen.

Noch auf der Schwelle wandte sich Frau Werotischka um. „Na, mein Täubchen, heute mag es noch so hingehen, aber morgen werden andere Saiten aufgezogen, meine Beste. Alles zu seiner Zeit — Rosen und Stachelbeeren — Alles zu seiner Zeit. Was wollten Sie denn machen, mein Püppchen, wenn wir Sie auf die Straße setzten. Und könnten es doch so bequem haben, mein Engel, haben so liebe Beschützer, so vornehme Freunde, und doch so blind und so undankbar; du liebe Zeit, was haben wir nicht Alles zusammengetragen, Spieß und Schlid, Last und Raft, Gutes und Schlimmes; nun, man wird's auch noch lernen, wie die Docken zu ziehen sind.“

Ich drängte die Rücksichtslose hinaus, damit die Aermste ihre verlegenden Worte nicht mehr hören sollte.

Draußen war das Gelage zu Ehren der kleinen Annuschka schon in vollem Gange. Nach ehrbarer russischer Sitte beginnt man damit freilich erst, sobald die Leiche aus dem Hause und beerdigt ist. Aber in dieser barocken Wirthschaft nahm man dieß nicht so genau, und die Ungeduld der durstigen Zechbrüder und Gebattern ließ sich nicht erst bis zur Erledigung der Ceremonie vertrösten.

Es war ein unbeschreibliches Bild, das sich meinen Augen bot, häßlich und buntscheckig und bei alledem so lächerlich grotesk, daß eine Zeitlang selbst der Widerwille aufgewogen wurde.

Mitten auf dem Tische brodelte der Samowar, ringsum von zusammengeborgten Tellern, Gläsern, Leuchtern und Lampen umgeben, die man bereits angezündet hatte, obwohl es noch Tag war. Verschwennerisch waren die Vorräthe von kaltem Fleisch, Fischen, Kaviar, dazu Schüsseln von süßer Grütze und Piroggen, die mit unglaublicher Schnelligkeit verschwanden.

Und rings um die lange Tafel eine Gesellschaft, so gemischt und phantastisch, daß auch der unheilbarste Hypochonder Stoff zum Lachen gefunden hätte, wäre der Anlaß nicht ein so trauriger gewesen. Aus dem Hause selbst waren mehrere Handwerker mit struppigen Bärten anwesend. Der Zimmermann, der den Sarg gemacht, der Lichtzieher, der die Kerzen geliefert, dann der Fischhändler und Gewürzkrämer, dem das Haus gehörte, mehrere Frauen, auch mit altrussischem Kopfschmuck, kleine Stadtbeamte, Winkelschreiber und Handelsmänner, die in dem weitläufigen Komplex der Anbauten wohnten, in der Mehrzahl haarbüschige, blaunäsig, vierchrötige Gesellen, die ihre Gläser schwangen, mit Miesekraft aßen oder vor sich hinstierten, während die Weiber durcheinander schnatterten, der kleinen Annuschka Klugheit und Anmuth und letzte Krankheit besprachen und ihre, sowie die Schönheit ihrer Mutter in den Himmel hoben.

Gerade als ich eintrat, hatte sich am unteren Ende der Tafel ein Streit erhoben. Einige jener Hausleute, der Fischhändler oder der Lichtzieher, gehörten zu der Sekte der Maskolniken, die sich bekanntlich weder Haar noch Bart scheeren. Dieser Umstand weckte den Spott und Widerspruch eines fremdländischen Friseurs, der überhaupt den meisten Lärm vollführte.

In diesem kleinen, quecksilberigen Franzosen lernte ich Monsieur Parchemin kennen, von dem mir schon Sherwood erzählt hatte und der hier die Rolle des Aristokraten und zugleich des Revolutionärs, im Uebrigen die eines Maitre de plaisir spielte. Wie ich später erfuhr, hatte dieser flotte, ersinderische Bursche, seit er in Smolensk aufgetaucht war, zuerst eine Friseurbude eröffnet und war jetzt im Begriff, eine Chirurgenwitwe zu heirathen, die mit Blutegeln und Pflastern ein schwungvolles Geschäft trieb. Dieses neue Rosenjoch verhinderte ihn, die bisherigen Funktionen als Faktotum und Mentor bei Frau Nadjeschda fortzuführen, die er in den schlimmsten Tagen bisher nach Kräften treu und ritterlich beschützt hatte.

Jetzt war er im Namen der Civilisation mit

den Maskolniken im Streit wegen ihrer barbarischen Haarfülle; aber seine begeisterten Tiraden erregten nur Gelächter, so daß er den Beistand eines anwesenden Popen anrief, der neben ihm saß und mit weisem Kopfnicken allemal Dem Recht gab, der zuletzt geredet hatte.

Das ganze Treiben war für mich so wenig anziehend, daß ich es vorgezogen hätte, zu gehen, wenn mich nicht meine Sorge um Frau Nadjeschda festgehalten. Es schien mir wichtig, ihre ganze Umgebung kennen zu lernen und dabei zu erwägen, auf welche Weise ich sie am raschesten aus diesem Abgrund des Glends und schlimmerer Gefahr erlösen könnte.

Gleich als ich mir in der Nähe der Thür einen Platz suchte, hörte ich etwas, das alle meine Befürchtungen bestätigte.

Oben an der Tafel mit dem Rücken zum Fenster saß nämlich ein Herr, den ich gestern erst auf dem Pferdemarkt flüchtig kennen gelernt, der Gutsbesitzer Poggio aus Kamenka. Ich hatte von seiner Existenz überhaupt nur durch Sherwood Kenntniß, wußte demnach, daß er zu den Verschworenen zählte, und ferner, daß er seinen Paß in's Ausland bereits in der Tasche hatte. Nach dem Wenigen, was ich gestern von ihm erfahren, war es ein lockerer Lebemann, ebenso reich und gewissenlos, ein Wüßting, der seinerzeit die hohe Schule des Savoir vivre in Paris absolvirt hatte. Was hatte dieser Geselle hier zu suchen?

Deutlich hörte ich während des allgemeinen Lärms, wie er Frau Werotschka zuflüsterte: „Eh bien, ist die Heilige noch unsichtbar? Dann hätten wir uns das ganze Fest sparen können.“

„Was denken Sie, Sудар?“ zischelte die Alte. „Alles will seinen Lauf haben, Fieber und Feldhasen und Platzregen. Lassen Sie nur erst das Kind unter der Erde sein.“

„Schon gut, aber die Zeit wird knapp. In zwei Tagen müssen wir über der Grenze sein, sonst kann doch noch der Teufel sein Spiel haben. Und ob sie mitreisen wird? Haben Sie schon auf den Busch geklopft?“

„Nur Geduld, Gospodin,“ sagte die Alte wieder. „In Kleinrußland werden die Äpfel später reif, aber sie werden reif. Neben konnte ich noch nicht, das Hühnchen ist ja wie von Sinnen, scheint auch noch ältere Freunde zu haben.“ Dann flüsterte sie weiter mit einem Seitenblick auf mich. Ich wußte, daß sie jetzt von mir sprach, merkte auch, daß ich als ein unverhoffter Konkurrent bezeichnet wurde.

Dann entfernte sich Frau Werotschka wieder schleunigst, denn meine Beobachtung schien ihr doch gefährlich zu werden. Herr Poggio, beiläufig ein eleganter, sogenannter schöner Mann von südlichem Typus, schoß mir einen forschenden Blick zu. Er schien mich zwar zu erkennen, wußte aber offenbar nicht, wohin er mich thun sollte, und erkundigte sich flüsternd bei seinen Nachbarn, die ihm auch keine Auskunft geben konnten.

Inzwischen hatte mich der würdige Nikolai Jakowtschin in Beschlag genommen mit aller härenhaften Zuthunlichkeit, deren er fähig war, und mit aller

kleinstädtischen Weisheit, die vom Hundertsten in's Tausendste ging. Auch hier wie auf dem Pferdemarkt war es die Frage des Kriegs, welche die Gemüther bewegte.

„Meinen Sie nicht, hochwohlgeborener Herr,“ rief er, „daß wir bedeutenden Ereignissen, großen Veränderungen entgegengehen? O, ich kann sagen, ich schwärme für Veränderungen. Mit dem türkischen Kriege wird's nun doch etwas, geben Sie Acht. Dann haben wir Konstantinopel, nicht wahr, meine Herren?“

„Hurrah, Konstantinopel! Hurrah, Rußland!“ scholl es rings im Chor.

„Sehen Sie, Herr General,“ fuhr er fort, „der Kaiser muß, wenn Rußland will, und wir sind Rußland. Dann könnte auch unser Weizen wieder blühen, wenn eine hohe Regierung mich allernädigst reaktiviren wollte. Dürfte ich um Ihre Protektion bitten, Herr General?“

Ich gab eine ausweichende Antwort, aber Herr Jakuschin war nun einmal im Zuge, seine Verdienste, wie seine Staatsweisheit anzupreisen. „Und sehen Sie,“ sagte er, „dieser Krieg wäre die einzige Rettung gegen alle Verschwörer, gegen alle Unzufriedenen. Zwar Frau Werotshka rechnet mich auch zu den Unzufriedenen, und man kann wohl sagen, ich habe Grund dazu; die Justiz hat mich schmählich behandelt und der Staat undankbar. Sehen Sie, diese Medaille hat mir der große Kutusow angehängt, nach Borodino, und diese für meine Heldenthat an der Beresina. Ich allein kannte die Furten und drum wurden sie besetzt. Kein einziger Franzose wäre davongekommen aus der Mausefalle, leider aber gingen sie drei Meilen weit abwärts über den Fluß. Ja, mein Herr General, dreißig Jahre im Dienst und drei Wunden im Feldzuge für das Vaterland und zum Lohn dafür den Bettelstab, aber im Kriege wird man auf mich zurückkommen, das weiß ich. Wie denken Sie über Griechenland, Herr General, was halten Sie von der Türkei?“

Bergebens suchte ich auch diese Frage abzulenken. Der Gutsbesitzer Poggio war uns näher gerückt und mischte sich plötzlich in das Gespräch.

„Sie meinen es schon zu haben, Herr Jakuschin, das schöne Byzanz. Ja, das könnte uns taugen — und doch . . . und doch wär's nur Palliativ, meine Herren; was geht uns Griechenland an und die Freiheit der Hellenen, so lange wir hier keine Freiheit haben? Da liegt's, nicht wahr, meine Herren? O, man muß fremde Länder gesehen haben. London, Paris — dagegen sind wir Asiaten. Konstantinopel wirklich recht schöne Stadt.“ Dann wandte er sich plötzlich zu mir: „Waren Sie schon dort, Herr Oberst oder General?“

Auf meine Verneinung fuhr er fort: „Aber ich habe das Glück gehabt. Es gibt dort Sklavemärkte, süperbe Waare aus Cirkassien und Nubien, und der Meistbietende behält Recht. Das ist türkisch, aber so weit sind wir doch noch nicht, nein, so weit sind wir noch nicht, Herr Oberst oder Herr General oder was Sie sonst sein mögen!“

Die Anspielung des Wüßlings war deutlich genug für mich. Er meinte im Ernst, daß ich ihm im

Wege stände. Und so erwiderte ich: „Sie haben ganz Recht, hier kauft man überhaupt keine Frauen.“

Da lachte der elegante Herr kurz auf. „Meinen Sie wirklich, und doch jagt das Sprüchwort: Verbiere das Theereffen, und die Theerhändler sind reiche Leute. Preis ist Preis, auch wenn er nicht gemünzt ist. Juwelen oder Landgüter, Stellen oder Orden, für die Naiven schöne Worte und Versprechungen. In Rußland hat noch jeder Mann seinen Preis und jedes Weib — und das ist bequem so. Aber redlichen Handel, mein Herr, redlichen Handel, und wer zuerst aufsteht, hat die Sonne am längsten.“

„Dieß Vergnügen wird Ihnen Niemand mißgönnen,“ erwiderte ich. „Im Uebrigen verstehe ich nicht ganz —“

Und wieder lachte der Unverfrorene laut auf. „Trent mich, mein Hochverehrtester, Sie sind human, und ich bin der beste Bruder. Wenn die Welt einstürzt und die allgemeine Theilung beginnt, sollen Sie mich bescheiden finden. Sie lassen mir die Heiligen unter den Schönen, ich lasse Ihnen die Weltlichen.“

„Auch nicht Eine würde ich Ihnen lassen — mein Herr Poggio, jetzt glaube ich Sie zu kennen. Und was die Theilung betrifft nach dem Zusammensturz, so fragt es sich, ob es dann noch ein Recht gibt auf Personen.“

„Hoho!“ rief der Uebermüthige. „Nach welchem Kodex wollen Sie Rußland reformiren? Kein Recht auf Personen, ich denke Leibeigene bleiben Leibeigene. Und wer freigelassen oder entführt ist, kann nimmer wieder eingefangen werden. Im vorigen Jahre habe ich Einen erschossen und einen Andern todtkunten lassen, der mir eine Leibeigene ausspannen wollte.“

Bei diesen Worten hob der Pope, der wohl nur Einzelnes gehört hatte, wie beschwörend seine Hand auf. „Bei Jesu Wunden, hochedler Herr, welche unchristlichen Worte! Wollen Sie gefälligst bedenken — Sie kennen die weisen Absichten unseres Kaisers. Er will Alle glücklich machen, auch die Aermsten.“

„Wenn er's erlebt!“ rief Poggio. „Aber so weit lassen wir die Freiheit nicht zu. Herrenrecht bleibt Herrenrecht, und Canaille bleibt Canaille!“

„Mais quoi Monseigneur,“ rief jetzt der erhitze Frireur in einem unsagbaren Gemisch seiner Muttersprache und des fremden Idioms, „avec de telles paroles beleidigen Sie einen citoyen français! Wo bleibt sich da liberté sans fraternité, égalité. Lauter alte Sack, das! Nous en avons fini schon vor die trente ans und für die ganze l'Europe. Le petit caporal ist todt, aber er hat Euch anzunden une sainte chandelle, eine große Licht dans l'incendie de Moskou, ça veut dire une grande torche de liberté. Oh oui, laissez moi finir. So viel Français sind hier gefroren, so viel martyrs de gloire! Personne nous a vaincu, nous sommes invincibles, la grande nation marche immer noch à la tête. Immer noch wir schneiden les cheveux aux Moscovites, voyez, wenn Ihr nicht wollt couper les cheveux, alors verdet Ihr couper les têtes l'un à l'autre. Voilà la fin — ici et partout, mes amis. Dann werden singen les gamins und les moineaux auf die Dach: Allons enfants de la patrie!“ Und der trunkene

Friseur begann die Marseillaise zu singen, was einen unermesslichen Aufruhr zur Folge hatte.

Währenddem suchte der Gutsbesitzer Poggio an mich zu kommen.

„Sie glauben mich zu kennen, mein Herr General. Was wollten Sie damit sagen?“

„Nichts Besonderes, als daß ich Ihnen rathen möchte, Ihre Zeit wahrzunehmen und abzureisen. Der Minister oder der Kaiser möchte sich sonst die Ehre ausbitten, Ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Dieser wohlgemeinte Wink wird Sie hoffentlich mehr interessieren, als eine verlassene Frau, die seit heute in meinem Schutz steht.“

Herr Poggio war bis in die Lippen hinein bleich geworden, aber bevor er mir eine Antwort gab, folgte eine neue Unterbrechung.

Die Thür, welche in den finsternen Korridor führte, hatte sich geöffnet, und die lang erwarteten vier Leichenträger erschienen, um den Sarg abzuholen.

Sofort trat augenblickliche Stille ein. Da rief Nikolai Jakowtschik: „Ach was, ihr schwarzen Brüderchen. Es hat noch gar keine Eile. Diese schwarzen Raben holen uns Alle einmal, wenn die Gurgeln verrostet sind. Aber heute trinken wir sie zuvor unter den Tisch. Werotschka, Stühle und Gläser. Ist Quas gefällig oder Wodka? Langt zu!“

Die „schwarzen Raben“ nahmen alsbald auf der ersten besten Bank Platz und griffen tapfer zu, obgleich Frau Werotschka nicht kam und obgleich der Pöpe ernstliche Vorstellungen machte und keinen weiteren Aufschub dulden wollte.

Jenes Ausbleiben der Hausfrau fiel mir auf und ich sah mich um. Da bemerkte ich, daß sie noch unter der Thür stand und von außen etwas in Empfang nahm, wie es schien, einen Brief.

Dann kam sie hastig zurück und drängte sich mitten durch die Gäste nach der Fensterecke, wo es noch hell war, um verstoßen zu lesen. Ich beobachtete sie von Zeit zu Zeit und bemerkte deutlich in ihren Mienen den Ausdruck der Bestürzung und Ueber-raschung. Dann winkte sie ihrem würdigen Gatten Nikolai herbei und flüsterte ihm eifrig zu.

Eine Minute später saß sie wieder neben Poggio, der seinen Unmuth und Grimm im Glas zu betäuben suchte, und redete auf ihn in ihrer Auf-geregtheit hinein. Einzelnes konnte ich verstehen, obwohl ich zur Vorsicht ein Gespräch mit dem Pöpen begonnen hatte.

„O Pane, o Sudar. Nun kannnimmer etwas daraus werden. Ich bitte Sie himmelhoch, stürzen Sie uns nicht in's Unglück. Sie hat großen Anhang, große Verwandte, das wußten wir längst, aber lesen Sie nur. Himmlischer Vater, wer das gedacht hätte! Aber fort muß sie nun doch, wenn nicht im Guten, dann im Bösen. Heilige Mutter Gottes, wenn Die ankämen und Rechnung forderten! In des Teufels Küche kämen wir. Aber wenn Sie sie im Guten fortbringen könnten, Pane Poggio, so auf einer Spaziersahrt, weit fort, am liebsten wo der Pfeffer wächst. Wenn nur erst die Leiche aus dem Hause ist. Ich begreife nicht, warum es nicht vorwärts geht.“

Und sofort eilte sie hinüber in Frau Radjeschka's

Zimmer. Da sie die Thür angelweit offen ließ, war jedes ihrer Worte zu vernehmen.

„Aber beste, liebste, süße Frau Nadja, wo bleiben Sie, was machen Sie? Wissen Sie, die Leute sind gekommen, die bösen, häßlichen Leute, denn es wird Zeit. Wie geht es Ihnen denn? Wollen Sie ein Täßchen Thee oder ein Gläschen zur Stärkung. Befehlen Sie nur. Es ist Alles zu Ihren Diensten, Alles zu Ihren Diensten. Vor Gottes Thron werden Sie nicht vergessen, was wir Alles zusammen getragen, wie wir gehaust miteinander in guter Zeit und in schlechter, Herr du meine Güte, wie haben wir Sie auf den Händen getragen, und das arme Würendchen!“

Und in diesem Tone ging es noch eine Weile fort. Da es mir nach den letzten Entdeckungen unklar war, was die Frau Werotschka im Schilde führte, hatte ich mich erhoben und meinen Platz in der Zwischenthür gewählt, wo ich meine Schutz-befohlene im Auge behalten konnte.

Während auf des Pöpen Drängen die vier Leichenträger und einige Kirchengänger, die sich inzwischen auch eingefunden, in das Zimmer traten, wo der Sarg stand, ereignete sich draußen noch ein unerwarteter Auftritt.

Herr Nikolai Jakowtschik war mittlerweile völlig betrunken geworden. Die zugeklüfterten Worte seiner Frau mochten offenbar eine andere Ideenreihe in ihm geweckt haben, und so ergriff er plötzlich den Gutsbesitzer Poggio am Arm.

„Väterchen, Väterchen, Frau Werotschka Petrowna sagt es: Sie werden uns nicht unglücklich machen, und Werotschka Petrowna ist eine kluge Frau. Nein, wir treiben keinen Handel, nein, Väterchen, wir wollen ehrlich bleiben. Sie sind reich, Sie haben Alles bezahlt, das ganze Fest und den ganzen Nummel da, dafür schönen Dank, aber unsere Ehre lassen wir nicht bezahlen!“

Man kann sich denken, wie diese Worte wirkten. Alle Gäste hatten sich erhoben. Poggio suchte den Läftigen abzuschütteln, aber dieser packte ihn noch fester.

„Ja, mein Brüderchen, wir haben auch noch Christenthum im Herzen. Wie sagt der Russe: Nachts würgt die Gule die jungen Krähen, aber bei Tag hacken die alten Krähen ihr die Augen aus. Wir sind arme Leute, alte Leute, aber ein graues Pferd ist noch kein Esel, und wenn der Esel den Elephanten lobt, lobt er nur die graue Farbe — o, ich kenne Dich, Satan!“ und die Wuth des Betrunkenen brach unaufhaltsam aus. „Bei den Gebeinen des armen Wurms da, ich kenne Dich. Du hast meine dumme Frau geköbert wie schon früher. Aber diesmal wird's nichts und nimmermehr. Dein Maß ist voll. Küß' das Kreuzifix, oder ich schlage Dich nieder!“

Dabei wollte der Trunkene, der aus dem Winkel an der Thür das Kreuzifix ergriffen, womit der Pöpe den Leichenkondukt begleitet, auf seinen Gegner eindringen, aber jetzt mischten sich die Anderen ein und hielten den Nasenden zurück, konnten es aber doch nicht verhindern, daß sich beide Gegner gepackt hatten und hin und her drängten, wobei dann Stühle und Bänke umfielen, Gläser und Teller in Scherben gingen.

Inzwischen hatte drüben die Ceremonie der Einsegnung begonnen und die feierlichen Töne des alt-russischen Kirchenliedes, welches die Sänger anstimmten, dröhnten wie Orgelklänge durch die Räume. Magisch war diese Wirkung, denn sie beschwichtigte sofort den häßlichen Tumult. Die Streitenden wurden beiseite gedrängt und zur Ruhe verwiesen.

Sodann drängten sich Männer und Weiber in die offene Thür des Nebenzimmers, um Zeugen der Feierlichkeit zu sein, der sie von diesem Augenblick an mit Andacht und ehrfurchtsvollem Schweigen folgten.

Bei dieser Gelegenheit, als sich der Raum des Speisezimmers lichte, bemerkte ich auf dem Boden ein zerkrümeltes Blatt; wie ich gleich vermutete, war es der Brief, den Frau Werotschka dem Poggio zu lesen gegeben. Offenbar war ihm das Papier während des Ringens mit Jakouschin entfallen.

Ohne mich zu bedenken, hob ich das Blatt auf und zog mich in die Fensternische zurück, um es zu lesen. Warum sollte ich es nicht? Der Brief war offen und bereits durch andere Hand gegangen. Ich mußte das halbzerrißene Papier ohnehin von den Spuren der verschütteten Getränke und der Füße säubern, die darauf herumgetreten. Glücklicherweise war es noch lesbar.

Sofort sah ich nach der Unterschrift und fand den Namen Tatiana Uschatoff.

„Meine arme, gute Nadja!“ so lautete der Brief, „warum schweigst Du so lange? Wir hören gar nichts mehr, Du Böse. Warst Du krank oder bist Du in Noth, ich kann es nicht denken. Gut wird es Dir freilich nicht gehen, aber harre nur aus, nur noch einige Tage. Dann soll all' Dein Jammer enden. Dann kommen wir zu Dir, ich und mein Gatte Alexander Wadkowski; ja wohl, mein Gatte, liebste Nadja. Ich müßte Dir tausend Dinge erzählen, die inzwischen vorgefallen. Du kannst nicht glauben, wie glücklich ich bin, daß es nun so gekommen. Wadkowski ist ein ganz Anderer geworden. Wir haben uns wiedergefunden und auch Papa hat sich mit ihm ausgeföhnt. Alles ist gut und Alles ist Sonnenschein. Wie das Alles gekommen, wie im Handumdrehen, ich kann es Dir heute nicht sagen, aber Du sollst Alles mündlich erfahren. In drei Tagen ist Hochzeit, dann reisen wir nach Deutschland. Wadkowski hat Urlaub auf ein Jahr, und ich bin froh, daß er so allen häßlichen und gefährlichen Verwicklungen entgeht. Natürlich kommen wir zuerst nach Smolensk und nehmen Dich mit, Du Aermste, Dich und Dein Kind, das ist beschlossene Sache. Also halte nur ein Kleines noch aus und rüste Dich auch zum Aufbruch. Du bist es Dir selbst schuldig. Warum kannst Du nicht zu meinem Ehrentage hier sein? Ich meine, es könnte noch Alles wieder gut werden. Aber auch so soll Dein Leid enden. Auf Deinen abscheulichen Mann hast Du keine Rücksicht mehr zu nehmen. Warum kümmert er sich nicht um Dich, und was hast Du sonst von ihm zu hoffen? Ich lege Dir meine letzten Ersparnisse bei, dreihundert Rubel sind nicht viel, aber sie werden hinreichen einstweilen für das Nöthigste. Auf frohes Wiedersehen! Deine glückliche Tatiana. Tausend Küsse noch Deiner kleinen Annuschka.“

Das war der Brief. Jetzt verstand ich die Bestürzung der Frau Werotschka und ihres würdigen Gatten. Natürlich, mit der Ankunft Tatiana's mußte das ganze Gewebe von Gaunerei und Betrug zu Tage kommen. Deßhalb also sollte Frau Nadjeschda fort, im Guten oder im Bösen, hier mußte rasch gehandelt werden.

Der Gesang im Nebenzimmer hatte inzwischen geendet und der Pope vollzog soeben die Einsegnung. Dann stand die Fortschaffung der Leiche bevor.

Ich drängte mich vorsichtig und langsam durch die Gruppen bis in die Mitte des Zimmers.

Frau Nadjeschda lehnte noch an dem Tische, über den Sarg gebeugt und ihr Antlitz auf den kleinen Liebling gepreßt wie vorher. Die Lichter brannten, die Tannen und Blumen dufteten und manches Auge dieser wildfremden Menschen stand voll Thränen. Die kleine, wachsgelbe Leiche schlief unter den Papierspitzen und Blumen und die eiskalten, abgekehrten Händchen fühlten nicht den letzten Kuß der Mutter.

Wieder trat Frau Werotschka zu der halb Bewußtlosen und überhäufte sie mit den süßesten Schmeichelnamen, mit tausend Versicherungen ihrer Zärtlichkeit, Unterwürfigkeit und Verehrung.

Nadjeschda blieb bewegungslos, unzugänglich allen Worten, ließ es aber auch willenlos geschehen, daß man sie nach einigen Minuten sanft erhob und zum Sopha führte, wo sie niedergelassen wurde.

Als aber die Leichenträger nun den Sarg schlossen und aufhoben, um ihn hinwegzutragen, da schrie sie laut auf wie eine Löwin, der man ihr Junges raubt, erhob sich und trat einen Schritt auf die Träger zu, als wenn sie ihnen die geliebte Last entreißen wollte. Dann wandte sie sich schluchzend ab und sank auf dem Fenstertritt, wo der Nähtisch stand, zusammen.

Draußen war es mittlerweile wieder laut geworden und mit jeder Minute wuchs der Tumult von Neuem. Man hörte die Stimme des ungläubigen Raskolniken von Fischhändler, der sich gegen einige Zurechtweisungen von Altrussen verteidigte, weil er nicht in üblicher Weise das Kreuz geschlagen. Dazwischen mengte sich der freigeisterrische Feiſeur, der atheiſtiſche Spöttereien zum Besten gab, so daß sämtliche Altgläubige über den gottlosen Franzosen herfielen. Wieder ließ sich das Klirren von Gläsern und Tellern vernehmen.

Diese bedrohlichen Anzeichen scheuchten Frau Werotschka auf, die, besorgt um ihr zusammengeborgtes Geschirr, hinanseilte. Sofort folgten ihr die Träger mit dem Sarge, und wie auf Kommando alle Anderen.

Bevor noch eine Minute vergangen war, befand ich mich wieder allein mit Frau Nadjeschda, die halb ohnmächtig auf dem Fenstertritt saß, mit beiden Händen das Gesicht verhüllend.

Nachdem ich die Thür sorgsam verschlossen, wandte ich mich zu ihr.

„Frau Nadjeschda Sherwood, hören Sie mich, ich bin bei Ihnen, der letzte und einzige Freund, der es ehrlich mit Ihnen meint. Jetzt ist Ihre Lage völlig klar, und ich kann Ihnen beweisen, daß meine Befürchtungen die Wahrheit. Sie sind in einer Räuberhöhle bei Gaunern und Seelenverkäufern und

dem Nergsten preisgegeben. Wie ich vorher schon sagte, man unterschlägt alle Briefe von Ihnen und alle Briefe an Sie, ebenso alle Sendungen. Hier lesen Sie."

Frau Nadjeschda hatte ihr Haupt erhoben und sah mich mit glanzlosen, müden Augen an, als redete ich eine ihr unbekannte Sprache, zugleich machte sie eine abwehrende Bewegung.

"Sie wollen dieß Blatt nicht lesen, weil Sie mir nicht glauben. Wohl, so hören Sie. Diese Zeilen sind von Ihrer Schwester Tatiana und vorhin gekommen, aber sofort unterschlagen worden. Ohne einen glücklichen Zufall wären sie nie in meine Hand gelangt."

Nun las ich den Brief.

Gleich bei den ersten Worten wurde Frau Nadjeschda wie von einem elektrischen Strom berührt. Sie erhob sich, und ehe ich den Brief noch zur Hälfte gelesen, riß sie mir denselben aus der Hand. Dann eilte sie zu den Kerzen, welche auf dem Tische noch brannten, und warf einen Blick auf die Handschrift.

"Gott im Himmel, Tatiana's Hand!" Dann verzlang sie die Zeilen mit den Augen und las sie wieder und wieder; ihre Brust wogte und ihre Augen sprühten, dann brach ein Schrei der Enttäuschung von ihren Lippen.

"Nun, Frau Nadjeschda, sind Sie jetzt überzeugt? Dieser Brief ward von Frau Werotschka aufgefangen, und bei dieser Gelegenheit sind die Banknoten verschwunden, wie Alles, was Ihr Gatte und Ihre Familie Ihnen schickten. Was wollen Sie jetzt thun? Wollen Sie wirklich in dieser Höhle bleiben, bis Ihre Rettung vielleicht zu spät, oder bis Ihr Leben und Ihre Ehre bedroht wird? Man geht allen Ernstes damit um, Sie zu beseitigen, im Guten oder im Bösen, denn man fürchtet die Ankunft der Ihrigen und die Verantwortung. Oder wollen Sie nun meinem Rath folgen?"

"Sie haben Recht!" rief sie, „vergeben Sie, wenn ich zweifeln konnte. Ich war ja wie gelähmt. O Gott, kann es solche Menschen geben — Güte und Mitleid auf den Lippen und die Hölle im Herzen! Wenn ich wüßte, wie ich mich sichern könnte — nein, ich muß fort, heute noch fort! Ich reise mit Ihnen, wohin Sie wollen. Sie sind ein Ehrenmann, dem ich glaube. Verzeihen Sie mein Mißtrauen, aber ich kannte Sie ja nicht."

Und sie drückte mir beide Hände. Eine muthige und feste Entschlossenheit war über sie gekommen.

"So ist es recht, Frau Nadjeschda, und nun mag uns die ganze Welt entgegentreten, ich führe Sie hindurch!"

"Wollen Sie mir eine Bitte erfüllen?" sagte sie.

"Alles, was in meiner Macht steht."

"So erregen Sie kein neues Aufsehen. Ich mag mit diesen Leuten nicht mehr zusammentreffen. Ich weiß noch einen andern Ausgang; verschließen Sie die Thür."

"Das ist geschehen."

"So warten Sie einen Augenblick." Sie nahm eine Kerze, eilte in eine Nebenkammer, packte einige Wäsche und Kleider in eine Reisetasche und warf

einen Pelzmantel über. Dann erschien Sie wieder. "Kommen Sie, ich vertraue mich Ihnen an, führen Sie mich, wohin Sie wollen."

Mit diesen Worten schritt sie voran durch entlegene Kammern, finstere Gänge und wüste Räume, bis wir an eine Hintertreppe kamen, die auf einen der kleinen Zwischenhöfe führte, und von da war leicht die Straße gewonnen.

Eine Strecke weit an der Brücke hielt mein Schlitten, und wenige Minuten später waren wir unterwegs.

Es mochte drei Uhr Nachmittags sein. Die rothe Abendsonne bligte noch einmal auf die Kuppeln der Kirchen, auf die ragenden Höhen des linken Ufers und auf die fernen Wolkengebirge, die über dem braunen Rauch des Horizontes standen. Und als die Sonne gesunken, leuchteten die weiten Schneeflächen wie ein bleiches Licht, das von der Erde ausstrahlte. Unser Schlitten mit den drei muthigen Thieren flog über die Bahnen dahin in die Schatten der Nacht hinein und der unermesslichen Wälder.

Viertes Buch.

Die Reise nach Stanika Tarussa ging vorerst ununterbrochen die Nacht durch und ohne Unfall von Station. Die Sterne bligten von Zeit zu Zeit durch die ziehenden Wolken, und das fahle Licht des abnehmenden Mondes wirkte in der lautlosen Stille der unermesslichen Steppen und Wälder wie eine festliche Beleuchtung. Einigemal zwar glaubten wir in der Ferne das Geheul von Wölfen hinter uns zu hören, aber unser wackeres Dreigespann griff muthig aus, so daß uns die Bestien nicht erreichen konnten.

Uebrigens war auch die Straße nicht ganz unbesetzt. Mehr als einmal begegneten wir einzelnen Kosaken und Feldjägern, die als Kurriere auf dieser großen Hauptstraße von Smolensk nach dem Süden an uns vorüberflogen.

Frau Nadjeschda zeigte sich gleichmüthig und gefaßt und verlor keinen Augenblick ihre Ruhe, auch als ein Rencontre mit den Wölfen unvermeidlich schien. Ein bedeutungsvoller Lebensabschnitt lag nunmehr abgeschlossen hinter ihr; gedankenvoll und ergeben in ihr Geschick schien sie der Zukunft entgegen zu blicken.

Bei einer Frage nach ihrem Befinden sagte sie: "O, mir ist ganz gut, und wenn es auch Tausende von Wersten so fortginge, komme ich doch endlich zu ihm." Natürlich meinte sie ihren Gatten, in der Voraussetzung, daß unsere Reise nach Nowomirgorod ging. Ich ließ sie einstweilen in diesem Irrthum, denn mein erstes Ziel war viel näher. Allmählig zwar kamen mir andere Bedenken. Ich hatte keine leichte Aufgabe auf mich genommen, ein menschliches Geschick gleichsam zu corrigiren und wieder in das rechte Geleise zu bringen. Die Absicht war gut, aber wenn sie mißlang, was dann? Ich kannte den alten Uschakoff seit langen Jahren her, und nun wagte ich es, in seine Familienangelegenheiten einzugreifen. Wie würde er das aufnehmen? Gleichviel, der Versuch mußte gemacht werden, und so wagte ich mich getrost in die Höhle des Bären.

Mit Ausnahme einer kurzen Rast in einem elenden Flecken, wo wir am nächsten Mittag frischen Vorspann nahmen, war bisher die Fahrt ununterbrochen vorwärts gegangen; aber der folgende Tag war nicht so günstig.

Schon mit dem ersten Grauen des Morgens begann ein dichtes Schneegestöber, so daß wir nach einigen Stunden den Weg verloren. Glücklicherweise erreichten wir noch eine tief eingeschnittene Waldschnecke, wo wir uns eine Stunde Aufenthalt vergönnten, um auszuruhen und zugleich einen andern, des Weges kundigen Führer zu nehmen.

Auch hier hielten Kosaken vor der Thür, und zwar ein ganzes Bisket, dessen Führer eifrig auf den Wirth hincinsprach und ihn über irgend etwas inquirirte. Auch erging an mich eine gemessene Frage nach dem Woher und Wohin der Reise, und mehr schien die große Eile, welche die Kosaken hatten, als mein militärischer Rang mich weiteren lästigen Fragen zu entheben. Dieß fiel mir auf und nicht minder die verstörte Miene des Wirths.

Als wir allein waren, stellte ich eine Anfrage an den Letzteren, er aber starrete mich mißtrauisch an, verließ kopfschüttelnd das Zimmer und kam nicht wieder zum Vorschein.

Sollte über Nacht plötzlich etwas Unerwartetes geschehen sein? Dieser Gedanke tauchte auf, aber ich verwarf ihn wieder, zumal mich Frau Nadjeschda beschäftigte. Ich bemerkte, daß sie sich in wachsender Unruhe befand und allerlei Fragen an den neu angekommenen Knecht stellte.

„Sie brauchen keine Sorge zu haben, werthe Frau,“ sagte ich. „Die gefährlichsten Strecken haben wir hinter uns, und ich denke, noch heute, ja in einigen Stunden schon können wir am Ziele sein.“

„Schon heute?“ erwiderte sie erstaunt. „Ist denn Nowomirgorod so nahe?“

„Das nicht, aber Staniza Tarussa. Ich bringe Sie zu den Ihrigen.“

„Aber Herr Oberst!“ rief sie fast enttäuscht, „haben Sie mir nicht Ihr Wort gegeben, mich zu meinem Mann zu bringen?“

„Mein Wort? — davon wüßte ich nichts. Soviel ich mich erinnern kann, haben Sie die Wahl mir freigestellt. Aber wenn Sie es wünschen, nehme ich Sie auch nach Nowomirgorod mit, später, in einigen Tagen. Zuerst wollen wir doch bei Ihrem lieben Vater vorsprechen.“

„Aber das ist doch wider alle Abrede,“ erwiderte sie verwirrt und in sichtlich Aufregung. „In welchem Licht muß ich vor ihm erscheinen und vor meiner Schwester — allein zurückzukehren wie eine Verlorene, Verstößene. Was soll man von mir denken. Nein, nein, so geht es nicht!“

„Aber so fassen Sie die Lage nicht verwickelter auf, als sie ist. Ueberlassen Sie auch mir ein vermittelndes Wort.“

„Und wenn auch,“ sagte sie, „Sie kennen meinen Vater nicht und seine Vorurtheile. Alle Versuche, ihn milder zu stimmen, sind fruchtlos gewesen, und drei Jahre sind doch eine lange Zeit. Und nun soll ich unverhofft vor ihn hintreten, noch heute; nein, Herr Oberst, ich wüßte nicht, wie ich seinen Zorn

ertragen sollte. Und dann alle die Anderen — nein, es wäre unerträglich!“

Und so redete sie sich in ein Uebermaß von Befürchtungen und Selbstvorwürfen hinein, daß lange Zeit all' mein Zureden fruchtlos blieb. Endlich fiel mir ein Ausweg ein, der wenigstens zunächst das gefürchtete Wiedersehen hinausshob.

„Gibt es einen Geistlichen in Tarussa?“ fragte ich, „und wie standen Sie mit ihm?“

„Mit dem alten, braven Smirnow, meinen Sie?“ erwiderte sie. „O, er hat mich auf den Händen getragen von Jugend auf, bis Sherwood ankam. Dann freilich wurde Alles anders. Er mochte den Fremden nicht leiden, ich weiß nicht warum, und so hatten auch wir kein Vertrauen zu ihm trotz all' seiner Güte. Und wie soll ich nun vor ihm bestehen?“

Smirnow? Ich kannte einmal einen Popen dieses Namens in Nicolajew vor zwanzig Jahren, einen meiner Lieblingslehrer in der Kriegsschule; es war ein leutseliger, unterwürfiger und schüchtern Herr. Sollte er seitdem auf das Land verschlagen sein? Vortrefflich, das konnte mir Vieles erleichtern.

Ich theilte Frau Nadjeschda meine Vermuthung mit und schlug ihr vor, zunächst bei ihm vorzufahren. Von dort konnte sich alles Weitere entwickeln.

Dieser Vorschlag schien die erregte Frau endlich zu beruhigen, und so setzten wir am Mittag unsere Reise fort. Das Wetter hatte sich aufgeklärt und unsere frischen Pferde griffen muthig aus. Noch vor Sonnenuntergang tauchte der Siebel und das Thürmchen des Herrenhauses von Staniza Tarussa aus den bereisten Wäldern.

Nadjeschda's Augen füllten sich mit Thränen, als sie die Heimat erkannte, und die vorige, kaum bezwungene Aufregung kehrte zurück.

Glücklicherweise war Wassili Smirnow, der würdige Popen von Tarussa, heute zu Hause. Er stand am Fenster, und zu meiner Freude erkannte ich in dem alten Herrn meinen einstigen Lehrer in Nicolajew. Dieselbe hohe Gestalt mit dem breiten Gesicht und der apostolischen Stirn und den klugen, wohlwollenden Augen. Nur das lange Haar war schneeweiß geworden und seine Haltung gebeugt.

Eine alte Schaffnerin öffnete die Thür, als wir vorgefahren waren. Kaum hatte ich meine Bitte ausgesprochen, Batjuscha * Smirnow selbst zu sprechen, so erschien seine würdige Gestalt schon auf der Schwelle. Doch da er eine Dame an meiner Seite sah und ihre Erschöpfung bemerkte, rief er in das Haus nach seiner Frau und nach Diensthoten. Mit Ehrfurcht und Stutzen wurde alsbald Frau Nadjeschda aus dem Schlitten gehoben. Niemand von allen Anwesenden schien sie wiederzuerkennen, offenbar hielt man sie für meine Frau.

„Aber Matuschka ** Ustinja,“ sagte Frau Nadja, als wir im warmen Vorraum waren, „habe ich mich denn so verändert, daß ich Ihnen fremd geworden bin? Nicht wahr,“ setzte sie traurig hinzu, „mich haben Sie nicht erwartet nach so langer Zeit. Geben

* Väterchen.

** Mütterchen.

Sie mir die Hand, oder haben auch Sie den Stab über mich gebrochen? Das würde mir wehe thun."

Frau Ustinja Smirnoff machte große Augen und schlug vor Staunen die Hände zusammen. Dann aber küßte sie Frau Nadja beide Hände und erschöpfte sich in hundert Zärtlichkeiten, als habe sie selbst ein verlorenes Kind wiedergefunden. Aber nun kam in der That die Nachwirkung der letzten Erlebnisse, wie der winterlichen Kälte nach. Frau Nadjeschda zitterte bald in Frost, bald in Fieberhize und mußte sofort zu Bette gebracht werden. Da kein Arzt zu haben, war ich in Sorge, aber Batjuschka Smirnoff kramte sofort in einem ungeheuren Schranke, der seine Hausapotheke enthielt, zwischen allerhand Schachteln und Büchsen, welche Kräuter und Theesorten enthielten.

Inzwischen nahm ich seine würdige Frau Ustinja beiseite und bat sie, sofort auf das Schloß zu schicken und unter irgend welchem Vorwand die alte Saischa, oder wenn möglich Comtesse Tatiana selbst holen zu lassen, aber empfahl zugleich alle Vorsicht und nichts von der Ankunft Frau Nadja's zu ver-rathen.

"Aber das wird ja kaum nöthig sein," sagte sie, "Batjuschka Wassili erwartet ohnehin das Fräulein, die kann jeden Augenblick kommen. Wie war's denn, Wassili, wollte sie nicht noch einmal beichten oder Rücksprache nehmen wegen der Trauung morgen? Da gibt's ja noch viel auszumachen — nicht wahr! Aber Frau Nadja, mein armes Hühnchen, mein armes, süßes Kind, wer hätte das erwartet, aber nur Muth, gleich wird der Thee fertig!" Und abermals floß der unaufhaltsame Strom ihrer redseligen Güte.

Eine Minute später war ich mit dem würdigen Popen allein, der mir mit staunender Freude die Hände schüttelte, als er in mir seinen Schüler von der Kriegsschule erkannte.

Aber freilich, als ich nun mein Anliegen in Betreff Frau Nadjeschda's vorbrachte, auch in Kürze von ihrem Geschick erzählte, erschraf der alte Herr nicht wenig und wurde sehr ernst. "Das ist ein böser Zwischenfall," sagte er salbungsvoll; "aber wer von uns darf den ersten Stein heben! Fern sei es von mir, zu richten. Der Herr im Himmel fügt Alles in seiner Langmuth und hat mehr Freude an Reuigen als an den Gerechten. Und wer weiß auch sonst. Es liegen so schwere Lasten auf uns, daß die kleinen Sorgen in den großen verschwinden. Vielleicht ist es gut so, daß Frau Nadja gerade jetzt kommt, denn es ist Keiner unter uns, ob hoch oder niedrig, der nicht die schweren Prüfungen empfindet, die uns der Himmel auferlegt."

Diese mir unverständliche, halb geheimnißvolle Andeutung machte mich abermals stutzig. Was war denn geschehen, um Anlaß zu diesem elegischen Ton zu geben?

Sollte dem alten Ushakoff etwas zugestoßen sein? Dann wäre der Empfang ein anderer gewesen, und zu meiner Freude erfuhr ich, daß auf dem Schlosse Alles wohllauf und bereits viele Gäste zum morgigen Fest angelangt seien.

Noch während wir darüber sprachen, wurden wir unterbrochen. Ein eleganter, mit kleinen Lithauern bespannter Schlitten fuhr vor dem Hause vor, und aus dem Schlitten, den sie selbst gefahren, sprang eine Dame, in der ich nach Sherwood's Beschreibung sofort die ältere Schwester Nadja's erkannte, eine anmuthige Gestalt von elastischer Bewegung, mit dunklen Augen und dunkler Lockenfülle, soviel ich bei dem ersten flüchtigen Blick sehen konnte.

Wassili Smirnoff, der würdige Pape, empfing die Tochter seines Gutsherrn mit unterwürfigster Reverenz und führte sie mit ehrfurchtsvoller Gravität sofort in das Zimmer seiner Frau Ustinja, welche noch immer am Lager Nadja's beschäftigt war. Ich übergehe hier das erschütternde Wiedersehen der Schwestern, ihre Ausrufe und Freudenthränen, wie ihr langes Gespräch, das sich endlich für das Erlebniß und Flucht aus Smolensk, wie um Tatiana's bevorstehende Hochzeit drehte.

Ich hatte mich diskret in das Privatzimmer des Popen zurückgezogen, wo der würdige Seelsorger ab und zu wieder erschien, um mir Gesellschaft zu leisten. Die Zeit verstrich und ich hielt es schließlich für das Beste, lieber allein das Werk zu beginnen, den alten Ushakoff aufzusuchen und die Versöhnung vorzubereiten.

"Aber es hat damit wirklich keine Eile," meinte der Pape. "Sie treffen den gnädigen Herrn zwar jetzt schon zu Hause, werden ihm aber doch erst in der Theestunde am willkommensten sein. Bei den jetzigen Zeiten wird es ihn freuen, einen alten, treuen Freund wiederzusehen. Niemand weiß ja, was der nächste Tag, die nächste Stunde bringen kann. Gott sei es geklagt, wie es scheinen will, gehen wir Verhängnissen entgegen."

Wieder dieser feierliche Ton, und dabei sah mir der alte Herr so forschend und fragend in die Augen, als erwarte er von mir eine bestimmende Aeußerung oder neue Mittheilung. Sollte dieser fromme Mann in dem weltentlegenen Dorfe ebenfalls um die Berschwörer und ihre Pläne wissen? Unmöglich!

"Batjuschka Smirnoff," sagte ich, "es wird sicherlich nichts geschehen, als was nach Ihrer Ansicht der Himmel zuläßt. Aber auch gegen das Schlimmste lassen sich immer noch Vorsichtsmaßregeln treffen. Und so viel ich Ihnen mit Bestimmtheit sagen kann, diese Maßregeln sind getroffen. Also hoffen wir das Beste."

Wieder sah mich der alte Herr mit seinen klugen Augen forschend und fragend an, und seine Stimme hatte einen Ausdruck von Trauer, als er erwiderte:

"Herr Oberst reden von einem möglichen Unglück, das steht freilich in Gottes Hand, aber bereits Geschehenes macht auch der Allmächtige nicht mehr ungeschehen, und dem, was der Unerforschliche auf unsere Schultern gelegt, müssen wir uns in Demuth beugen."

Wieder fielen mir die Beobachtungen unterweg ein und ich wartete mit Spannung auf weitere Erklärung.

Der alte Herr ging zur Thür, öffnete sie, sah hinaus und schloß sie wieder. Dann kam er langsam zurück und legte die Hand an seinen Mund.

„Sollte Guer Hochwohlgeboren wirklich keine nähere Nachricht über die allgemeine Kalamität haben, die ganz Rußland betroffen? Sie kommen doch aus einer volkreichen Stadt, und wir leben hier in der Einöde.“

„Nicht das Mindeste habe ich gehört. Was in aller Welt meinen Sie denn?“

Wieder schwieg der alte Herr unschlüssig, dann nahm er mir mein Ehrenwort ab, ihn nicht zu ver-rathen. Denn mit Gerüchten so ernster Art sei es eine gefährliche Sache, und schon Mancher, der nur nachgesprochen, was er gehört, sei zur Meuchelschaft gezogen worden.

„Sehen Sie, Herr Oberst,“ fuhr er fort, „wir leben hier wohl abgelegen genug, um von der Verderbtheit der argen Welt nichts zu sehen und nichts zu hören, aber bisweilen und besonders in den letzten Tagen kam doch allerlei Botschaft zu uns. Kosaken erschienen, Kuriere, Tschinowniks, nicht bloß um Steuern zu holen, man sagt, auch Verhaftungen wurden vorgenommen. Da war zum Beispiel ein gewisser Labanoff, ein Tschinownik, der weitläufig mit meiner Frau Ustinja verwandt ist; er kommt sonst alle Jahre einmal, aber gestern zu ganz ungewohnter Zeit. Nun, sein Besuch war kurz, und er hatte kaum Zeit, eine Satuschka (Imbiß) zu nehmen. Da, als Frau Ustinja hinaus war, hat er mir das Entsetzliche zugestüstert. Denken Sie sich, in Kiew will er gehört haben, daß Kaiser Alexander schon in voriger Woche das Zeitliche gesegnet habe. Gott schenke seiner Seele Frieden, wenn das traurige Wahrheit ist. Was sagen Sie nun?“

„Der Kaiser ist todt — bester Herr, das ist ganz undenkbar!“ rief ich. „Sie sind getäuscht worden!“

„Möglich, Herr Oberst, und ich wünsche es selbst. Wollen Sie nicht vergessen, ich wiederhole ja nur fremde Worte. Gebe der Allmächtige, daß es anders ist! Wie Herr Labanoff sagte, und Herr Labanoff ist sonst ein braver Mann, ein glaubwürdiger Mann, schon am ersten Dezember soll der Kaiser gestorben sein in Taganrog. Man macht ein Geheimniß daraus, vielleicht der Thronfolge halber, vielleicht weil man die Ursachen vertuschen will. Ich mag die Vermuthungen gar nicht wiederholen, aber todt ist der Kaiser, darauf können Sie sich verlassen. Die Nachricht war sicher und mehr als Gerücht. Vielleicht werden Sie auf dem Schlosse mehr erfahren. Wir armen Sterblichen können nur das Haupt beugen in Trauer. Der Herr sei Rußland gnädig.“

Diese Bestimmtheit, mit welcher der Geistliche sprach, entwaffnete meinen Widerspruch. Ich war sprachlos von der Kunde, erschüttert bis in's tiefste Mark. Allerdings hatte man von einem Leiden der Kaiserin gehört, um derenwillen die Reise unternommen, und nun sollte der Kaiser selbst geendet haben, plötzlich ohne alle vorhergehende Erkrankung. Wieder tauchte der Gedanke an die geheimen Gesellschaften in mir auf, und selbst die neuesten Reden Pestel's und Murawiew's in Smolensk, wovon ich Zeuge gewesen, erschienen in unheimlichem Licht. War es denkbar, daß wirklich ein Verbrechen geschehen? Sollten Sherwood's Bemühungen alle vergebens gewesen sein, das Ungeheure zu verhindern? Und

was dann — was dann mit ihm und seiner unglücklichen Frau?

Wahrlich, wie eine providentielle Fügung schien es jetzt, daß ich sie wieder in ihre Heimat gebracht, wo sie noch am ehesten in Sicherheit war. Aber andererseits, wenn der Kaiser natürlichen Todes gestorben, so erschien die Verschwörung vorläufig gegenstandslos. Alle Wolken verschwanden, aber auch das war nur ein trügerischer Trost. Die Verschwörung galt ja allen Romanows, und der Thronwechsel wie die unvermeidliche Ungewißheit der Zwischenzeit boten hundert lockende Gelegenheiten zum Losschlagen. Und wer konnte wissen, ob der Nachfolger nicht viel rascher und energischer mit den Verschwörern aufräumen würde, als der gütige Alexander. Alle diese Gedanken bestürmten mich mit widerspruchsvollen Hoffnungen und Sorgen.

*

Eine halbe Stunde später fuhr ich an Tatiana's Seite in ihrem Schlitten zum Schlosse Staniza Tarussa.

Wassili Smirnoff hatte mich Comtesse Tatiana später vorgestellt, und so war es gekommen, daß sie mich einlud, sie sofort zu begleiten.

Mit Interesse lernte ich die Schwester Frau Nadjeschda's kennen, sie mochte ein oder zwei Jahre älter sein; von ebenso bezaubernder Schönheit in anderer Art, hatte ihr Wesen doch etwas Degagirtes, Herberes, ich möchte sagen etwas Männlicheres. Obwohl sie selbst nun eine glückliche Braut und als solche den Wunsch ausgesprochen, die ärmste Schwester bei sich zu sehen, schien sie doch von der unerwarteten Ankunft derselben peinlich überrascht zu sein, und in diesem Sinne sprach sie sich unterwegs aus, während sie selbst die Zügel führte.

„Unverhohlen, Herr Oberst, Sie haben da etwas Unüberlegtes gethan. Freilich bin ich schuld daran, denn in meinem Briefe hatte ich denselben Gedanken, aber es war ja doch nur ein frommer Wunsch. Warum haben Sie Nadja nicht in Smolensk gelassen? Wir hätten sie ja mitgenommen. Hier kann sie Alles verderben, das weiß ich auch selbst.“

Ich sah daraus, daß Nadja von ihrer letzten präkären und gefährlichen Situation und von den wahren Gründen ihrer Flucht aus Jakouschin's Hause geschwiegen hatte, fühlte auch keinen Beruf, auf die unerquicklichen Dinge jetzt zurückzukommen.

„Bestes Fräulein,“ sagte ich, „Sie wissen nicht, daß ich ein alter Freund Ihres Vaters bin. Meine Aufgabe der Vermittlung und Versöhnung wird nicht so schwer sein, wenn ich Ihrer Hilfe versichert bin.“

„Was denken Sie!“ rief sie. „Hundertmal haben wir es versucht, Papa eine bessere Meinung beizubringen, aber es war Alles vergebens. Sie kennen seinen Eigensinn nicht. Und dann diese Larmoyanten Szenen, die unvermeidlich wären. Wir würden nur aufgehalten werden und wir haben Eile, hier fortzukommen. Versprechen Sie mir vor allen Dingen, Nadja's Anwesenheit nicht zu verrathen. Wir haben ausgemacht, daß sie bei Watjuscha Smirnoff bleibt, bis die Hochzeit vorüber ist. Vielleicht gelingt es, sie von dort unbemerkt mitzunehmen. Das wird auch das Beste sein.“

„Das Beste? Ich verstehe wirklich nicht. In solchem Fall wird ja die Vereinigung mit ihrem Gatten in das Unabsehbare hinausgerückt. Und darum wird sie auch nicht wollen.“

„O, schweigen Sie mir von diesem Menschen!“ rief sie erregt. „Ein Abenteuerer, der eine Dame aus gutem Hause entführt, um sie vis-à-vis de rien zu verlassen. Es ist wahr: früher stand ich auf seiner Seite, denn ich hielt ihn für ein Genie, für einen Titanen, dem die Zukunft, dem die Welt gehört. Jetzt nach Jahren ist's klar, wie gründlich wir uns in ihm getäuscht haben. Es ist ein ganz unbedeutender Mensch. Was hat er aus Nadja gemacht. O, er ist ein Landstreicher, ein Glender — besser, wenn Nadja ihn auf immer vergißt!“

Und weiter sagte sie:

„Jetzt zwar glaubt sie noch an ihn, denn sie ist eine reine, hohe Seele, die alle Welt für ebenso tadellos und edel hält, wie sie selbst ist. Aber sie muß ihn vergessen. Lassen Sie uns nur erst in Dresden, in Paris und Italien sein; und deshalb ist es auch ein wahres Glück, daß das Kind gestorben. Nun ist sie wieder frei!“

Mir wurde bei all' diesen Worten das Herz schwer. Ich sah mein Unternehmen wider meinen Willen einen ganz andern Lauf nehmen. Besser, ich hätte Frau Nadjeschda sofort zu ihrem Gatten gebracht, statt sie der Gefahr auszusetzen, ihm ganz entfremdet zu werden. Zudem empörte mich über alle Maßen die lieblose, berechnende Art der Schwester, die doch schließlich von Anfang an Schuld gewesen, daß Alles so gekommen.

„Sie entschuldigen, Tatiana Iwanowna,“ sagte ich. „Wenn wirklich eine Versöhnung unmöglich sein sollte, so nehme ich Ihre Schwester mit nach Nowomirgorod. Ich habe mein Wort dafür eingesetzt und werde es halten.“

„Zunächst wird es doch darauf ankommen, ob Nadjeschda will. Eine solche Thörin ist sie nun und nimmermehr!“

„Sie haben ganz Recht, Tatiana Iwanowna,“ sagte ich. „Auf den Willen Ihrer Schwester kommt es an, und glücklicherweise kennt sie Sherwood besser. Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so indignirt mich Ihre Verkenning seines Charakters. Sie sind undankbar gegen ihn!“

„Ich gegen Sherwood — wie so?“

„Wissen Sie auch, daß Sie Ihre Versöhnung mit Wadkowski und somit Ihr Glück niemand Anderem zu danken haben, als Sherwood?“

„Das wäre! Wie so das?“

„Und nicht das allein, auch die Sinnesänderung Wadkowski's und Ihre Reise in's Ausland danken Sie ihm allein. Sherwood wird Ihnen das später selbst einmal erklären. Er bleibt immer Ihr Schwager, und Sie werden einst noch Ursache haben, vielleicht mit Staunen und Bewunderung seiner Kühnheit an ihm aufzublicken. Doch ein andermal mehr davon!“

Damit brach ich das Gespräch ab, denn ich fürchtete, fast zu viel gesagt zu haben. Bei einigem Scharfsinn konnte Tatiana bereits errathen, daß Sherwood und Jamestown Eine Person seien. In-
deß, selbst wenn sie diese Entdeckung gemacht hätte,

wäre für die bevorstehende Hochzeit und Abreise nichts geändert worden.

Tatiana schien von meinen Andeutungen betroffen zu sein und war in Nachdenken versunken. Vielleicht würde sie dennoch ihre Fragen wiederholt haben, wenn nicht die Unruhe der Pferde und die Krümmung des Weges alle ihre Aufmerksamkeit und Kraft in Anspruch genommen hätten.

Wir fuhren über eine Brücke aus Baumstämmen, gleich darauf bog die Straße links ab und vor uns lag das Herrenhaus von Staniza Tarussa in seiner ganzen Ausdehnung. Wir waren am Ziel. In gestrecktem Galopp fuhr der Schlitten vor der Freitreppe des Schlosses vor. Mächtige Wolfshunde umsprangen uns, und ein alter Kosak, jedenfalls der oft erwähnte Kuzmin, empfing uns mit schmetterndem Trompetenstoß.

*

Das Wiedersehen mit dem alten Uschakoff nach der letzten Entrevue in Moskau war herzlicher und unverfänglicher, als ich erwarten konnte. Er freute sich, seinen jüngsten Kriegskameraden endlich in seinem Hause zu sehen.

„Alter Freund!“ rief er, als er mich umarmte, „das ist schön, das ist brav, daß Du unserer gedenkst. Die Wege laufen kreuz und quer in dieser schlechten Banditenwelt, aber der Mensch muß die rechten suchen. Hab' oft an Dich gedacht seit Moskau. Findest ein Haus mit Myrtegrün, aber es sind Stechpalmen darunter. Wunderliche Zeit, wo man auf den Gottesacker tanzen geht. Aber wo zum Teufel kommst Du her, von Sünden oder von Norden? Sei willkommen, wenn Du Nachrichten bringst. Wir leben hier von der Luft, und jeden Tag bläst anderer Wind und der Südwind ist der faulste.“

Dabei schüttelte er mir die Hand mit so starkem Drucke und so fragendem Blicke, daß ich wohl merkte, auch hier müsse die düstere Botschaft schon bekannt sein.

Ueberhaupt war der alte Herr seltsam zerstreut, und alle seine Sprichwörter hatten einen melancholischen Beigeschmack. Auch wenn er etwas Heiteres sagen wollte, kam es traurig heraus.

„Mußt meinen Schwiegersohn kennen lernen,“ sagte er, indem er mich die breiten Treppen in die erleuchteten Gemächer des obern Stocks hinaufführte, wo bereits viele andere Gäste versammelt waren, „ist ein Prachtkerl, aber fühl' ihm selber auf den Zahn. Mir ist das ABC abhanden gekommen. Zu meiner Zeit war's anders, als wir freiten. Na, wir reden noch davon.“

In der nächsten Minute befand ich mich in zahlreicher Gesellschaft, die aus der Nachbarschaft herbeigekommen, um den Vorabend der Hochzeit zu feiern. Alte und junge Herren von den nächsten Gütern, würdige Matronen mit ihren Töchtern, auch Beamte von Rang aus irgend einer Kreisstadt. Mir waren die Leute sämmtlich unbekannt, aber dieß gab mir die Freiheit, um so unbefangener zu beobachten.

Nun ist es bei uns in Rußland ohnehin gewagt, eine gemischte Gesellschaft zusammenzubringen, denn aus Rücksichten und Mißtrauen webt sich dann ein eisernes Netz des Zwanges und der Zurückhaltung.

Das war mir bekannt, aber hier war es noch schlimmer und ebenso wie in Smolensk. Man stand und saß in flüsternden Gruppen beisammen; jedes allgemeine Gespräch erstarb in halbklaren Worten, und die spähenden Blicke flogen jedem neuen Ankömmling entgegen, als müßte er das erlösende Wort bringen.

Wäre nicht der glückliche Bräutigam und die strahlende Braut wie ihre bevorstehende Reise von Zeit zu Zeit wieder zum Mittelpunkt des Gesprächs, der Fragen und Komplimente geworden, man hätte glauben können, nicht in einem Hochzeits Hause, sondern in einem Trauerhause zu sein.

Gleich in der ersten Viertelstunde lernte ich Wadkowskii kennen, den mir Tatiana selbst zuführte. Sherwood hatte wirklich nicht zu viel gesagt. Das war das Ideal eines jungen, interessanten Mannes von einnehmendem Aeußern und weltgewandten Manieren. Das war weder ein Catilina, noch ein Brutus oder Cassius, eher ein Alcibiades, in das moderne Russische übersezt. Und daß sich dieser extravagante Kopf von Gros hatte zähmen lassen, daß er seiner Braut zuliebe alle finsternen Pläne vertagt oder aufgegeben hatte, um vorläufig nur glücklich zu sein, machte ihn mir doppelt interessant. Was er dabei an Größe und starrem Charakter einbüßte, das gewann er als Mensch.

Daß ich theilweise seine Vergangenheit kannte und wußte, daß er eigentlich auf der Flucht vor der Entdeckung war und sein Glück nur so im Fluge beiläufig mitnahm, erhöhte meine Theilnahme für ihn. Allerdings schien es jetzt fraglich, ob die rasche Abreise noch so unumgänglich und nothwendig sei, bevor man wußte, wie die Dinge sich gestalten würden.

Einigemal suchte ich ihn in ein Gespräch zu verwickeln, um zu erforschen, ob er von Sherwood's Identität mit Jamestown wisse, theilte auch mit, daß ich Bulgari, Pestel und Murawiew in Smolensk getroffen, er aber mich allen meinen Fragen geschickt aus und zog sich endlich in unverholnem Mißtrauen zurück.

Die Schwüle der Stimmung lastete auf Allen, und meine Hoffnung, den alten Ushakoff beiseite zu nehmen, um die Versöhnung mit seiner Tochter vorzubereiten, schien aussichtslos. Keine Minute konnte ich seiner habhaft werden und verwünschte schon meine Reise, wie diese ganze lästige Gesellschaft.

Die Spannung des Unausgesprochenen wurde zuletzt so unerträglich, daß es wie eine wahre Erösung wirkte, als es endlich dennoch unverhofft zum offenen Ausdruck kam.

Der letzte Herr, welcher gekommen, war der Isprawnik selbst, der Chef des Kreises von Tarrissa, ein würdiger, greiser Mann von ehrfürchtgebietendem Aeußern. Ich habe seinen Namen vergessen, aber die Anwesenheit einer solchen Autorität brachte vom ersten Moment an die unsichere Stimmung in eine gewisse ruhige und vertrauensvolle Erwartung.

Plötzlich, man saß im Nebenzimmer bereits bei Punsch und Tabak, und die Gemüther begannen aufzuthauen, als der greise Isprawnik sich erhob und mit Salbung begann:

„Nun, meine Brüder und Herren, wir sind unter uns, lauter gute Russen und getreue Unterthanen unseres

erhabenen Kaiserhauses. Unser theures Vaterland hat schon viel und Schweres erlitten, aber es hat alle Stürme siegreich bestanden und wird die Kraft finden, auch kommende Prüfungen, wenn sie verhängt sind, zu bestehen. Drum gestatten Sie nunmehr, des unbegreiflichen, niederschmetternden Ereignisses zu gedenken, das uns Alle betroffen. Ich kann versichern, die Gerüchte bestätigen sich im ganzen Umfange. Der Vorsehung hat es gefallen, unsern allgeliebten Herrn und Kaiser aus dieser Zeitlichkeit ebenso rasch als unerwartet abzurufen. Wir wissen, welchen gütigen Vater, welchen unvergleichlichen großen Mann wir verloren haben, lassen Sie uns dieß Glas den Manen des nunmehr in Gott Ruhenden weihen!“

Man trank schweigend das Glas aus und das Ausbleiben jedes Zeichens von Ueberraschung bezeugte, daß die Trauerkunde im Geheimen bereits bekannt war. Allmählig erst fielen einige Aeußerungen der Neugier und des Interesses.

„Und kennt man auch die Ursache des Todes?“

„Man kennt sie,“ erwiderte der Isprawnik. „Es war ein schleichendes Fieber. Uebrigens hat es an rechtzeitiger Hülfe nicht gefehlt. Ein deutscher und ein russischer Arzt waren anwesend. Ihre Berichte werden seinerzeit veröffentlicht werden.“

„Aber wie ist das? — Man sprach von einer allgemeinen Verschwörung gegen das Leben des Kaisers und seit lange schon. Diese Teufel sollen zu Allem fähig sein!“

Da erhob der greise Isprawnik wie abmahnend seine Hand, als sei es ein Gebot der Pietät, solche Dinge nicht zu berühren, ja als sei es Hochverrath, solchen ominösen Vermuthungen auch nur Ausdruck zu geben.

„Ja wohl, meine Herren, es ist weit gekommen in unserem heiligen Rußland. Die Völkerwiege der Zukunft heult ein Herd unnatürlicher Selbstzerstörung. Seit den Tagen Iwan's, Kazin's und Patkul's haben wir nichts Aehnliches mehr erlebt. Das ist die Frucht des unseligen Liebäugels mit dem Ausland, das die Hirngespinnste unreifer Jugend, verblendeter Ideologen, verführter Träumer, die am Narrenseil verbrecherischer Empörer forgerissen werden.“

„Und es erhöht unsern Schmerz, daß wir wissen: der Kummer über solche Ausartung hat das Herz unseres erhabenen Kaisers gebrochen. So ist es, meine Herren, der Urdank ist das schleichende Todesgift für die Wohltäter der Menschheit. Das wird die Geschichte konstatiren und der Ruf des Volks: Fluch diesen Judassen und Marats! Mögen sie keinen Frieden haben, im Leben wie in der letzten Stunde!“

Und in ähnlichem Tone machte sich die Loyalität altrussischer Gesinnung und Zarenreue der Anderen geltend.

Ich beobachtete währenddem Wadkowskii. Er spielte den Gleichgültigen, indem er den Punsch zum Licht erhob und seine Farbe zu prüfen schien; aber er war blaß und unruhig geworden und von Zeit zu Zeit funkelte aus seinen Augen ein lauernder und drohender Blick auf den Sprecher.

Irgend Jemand konnte sich der Bemerkung nicht enthalten, wie es ein Glück sei, daß der Kaiser dem

drohenden Verbrechen so entkommen und daß er somit eigentlich zur rechten Zeit gestorben sei.

„Und auch ein Glück für die Verschwörer!“ fügte ich bei, indem ich Wadkowski fixirte. „Denn nun ist ihr Unternehmen wenn nicht gegenstandslos, doch gekreuzt — und die Verbrecher gewinnen Zeit, zu bereuen oder sich in Sicherheit zu bringen.“

Da rief Wadkowski mit blitzendem Auge: „Und dennoch, meine Herren, möchte ich mir die Mahnung gestatten, weder die Personen jener Abwesenden ohne Weiteres zu verdammen, noch ihre Macht zu unterschätzen! Mit dem Tode des einen Selbstherrschers ist noch keine Bürgschaft gegeben für die Erneuerung und Wiedergeburt Rußlands. Wenn diese, wie man sagt, der Zweck jenes Bundes, so bleibt auch dieß Ziel bestehen, denn glauben Sie nur, die Thätigkeit des Bundes war und ist nicht gegen einen einzelnen Sterblichen — sie ist gegen ein System gerichtet. So lange das Haus Romanow dabei beharren wird, die menschenwürdige Entwicklung Rußlands zu unterdrücken oder hinauszuschieben, so lange wird das Haus Romanow auf dem Vulkan bleiben. Der Bund der Brüder wird sich von dem Zwischenfall nicht abschrecken lassen. Im Gegentheil, ich fürchte, er wird ihn als ersten Stoß des Schicksals zu benutzen wissen!“

Die Wirkung solcher vermessenen Worte war wie die eines Funken im Pulverfaß.

„Woher wissen Sie?“ — „Wie können Sie solche Schlüsse ziehen?“ — „Wer hat Ihnen Bekanntschaft gemacht?“ Solche und ähnliche Fragen und Ausrufe kamen von allen Seiten, und man umdrängte den Kühnen, der sich nur mit Mühe der auf ihn Einstürmenden erwehren konnte.

„Aber was wollen Sie, meine Herren!“ rief Wadkowski mit Geistesgegenwart, „ich schließe nur nach Analogieen. Die Geschichte lehrt, daß Parteiprinzipien unsterblicher sind, als die Individuen. Die Letzteren kann man einkertern, deportiren, todt schlagen, verbrennen — die ersteren erstehen wie ein Phönix aus Blut und Asche. Das ist kein Hochverrath, das ist die Lehre der Geschichte. Uebrigens setzte ich nur den Fall, daß der Nachfolger des Kaisers auf denselben Bahnen fortwandeln würde!“

„Und für diesen Fall soll er eine eherner Mauer finden zu seinem Schutz! Des Volkes Liebe ist des Zaren Krone!“ rief der alte Ushakoff, dessen verhaltener Grimm nunmehr alle Schleusen durchbrach. „Besser ein Solotnik Treue, als tausend Pud Freiheit. Was sollen uns solche Worte! Die Körner rascheln nicht, aber das Stroh. Wer dem Zaren dient, kann nicht dem Volke dienen. Uebrigens mit Verlaub, Ihr Herren, dieser Kaiser Alexander war zuletzt ein Betrüder geworden, und wo ein einbeiniger Zar regiert, da befiehlt der Ufas das Hüfen. Uns thut ein Herrscher noth, der mit eiserner Krante unter dieß Gezücht fährt. Ein feister Gaul schlägt gern aus, ein magerer steht still; aber zum Glück rostet noch jedes Eisen und reißt jeder Strick, der für einen Kaiser bestimmt ist. Wüßt' ich, wo diese Otterbrut von Worbubben nistet, mit kaltem Blut könnte ich sie aufknüpfen, niederknuten, im Mörser zerstampfen. Lassen Sie uns darauf an-

stoßen, daß wir uns Alle getreu um den Kaiser schaaren, sei es nun Konstantin oder Nikolaus. Gott segne Atrußland, zur Hölle mit der Verrätherbrut!“

Wieder klangen die Gläser hell an einander; Wadkowski hatte sich wie zufällig abgewandt.

„Nun, Lieutenant Wadkowski,“ rief der Alte, „warum bleiben Sie zurück?“

„Bester General,“ antwortete dieser, „ich theile alle Ihre Wünsche, daß wir Frieden behalten nach außen und innen. Wenn Wünsche nur immer Kraft hätten! Warum gleich Kreuzige! rufen gegen Andersdenkende — und gesezt auch, es käme zur Katastrophe. Glücklicherweise überhebt mich meine Reise all' diesem Wirrwarr. Wie will ich meinem Gott danken, wenn ich in Italien bin und dort der alten, großen Römer gedenken kann. Sie haben ganz Recht, wir müssen uns bescheiden; wir sind noch nicht reif, in die Reihe der anderen Kulturstaaten einzutreten.“

Diese aalglatte Gewandtheit des Renegaten be- lustigte mich, aber reizte mich zugleich.

„Wenn Sie wirklich eine Katastrophe fürchten, Herr Lieutenant, so wundere mich Ihre Reise.“

Wadkowski wich meinem Blick aus und zündete seine erloschene türkische Pfeife wieder an. „Wie meinen Sie das mit dem Wort ‚Fürchten‘?“

„Ich will nur sagen,“ erwiderte ich, „wenn wirklich eine Katastrophe einträte, müßte Ihr Pflichtgefühl als Offizier Sie zurückhalten im Vaterlande. Außerdem auch findet man es auffallend, daß so Viele gerade jetzt reisen wollen, wo es sich um einen neuen Huldbigungsseid handelt. Ich fürchte, man wird Sie gar nicht über die Grenze lassen, bevor Sie dem Nachfolger Treue geschworen haben.“

„Allerdings,“ bemerkte ein Anderer, „daß so Viele jetzt reisen, könnte man wie eine Art von Desertion deuten.“

„Aber Ihnen wird man eine Ausnahme gestatten,“ sagte ein Dritter scherzend, obgleich es wie Spott herauskam, „Sie machen ja eine Hochzeitsreise — ist auch eine Art Dienstreise — im Dienst Hymen's.“

Wadkowski gab sich Mühe, zu lächeln, obgleich ihm der Scherz mißfiel. Er leerte sein Glas mit einem Zuge.

„Sehr gütig von Ihnen, mein Herr. In Versen würde Ihr Epigramm vielleicht noch geistreicher klingen. Sie meinen, die Liebe gibt einen besonderen Freibrief, vielleicht, daß selbst Kosaken und Grenzwächter so galant sind, den Paß Hymen's zu respektiren. Ich danke Ihnen. Aber einen dauernden Schutz gibt auch dieser Paß nicht. Weder sich selber entrinnt der Mensch, noch seinesgleichen. Wie sagt ein deutscher Poet: Die Welt ist eigentlich vollkommen überall, aber sie wird häßlich überall durch den Menschen. Das ist's, und man könnte also eine Hochzeitsreise nur an den Nordpol machen, um ungestört zu sein.“ Dann zu einer andern Ideenreihe überspringend, fuhr er fort: „Aber was die Menschen häßlich machen, kann man auch verbessern, nicht auf einmal, sondern allmählig, und das nennt man dann Reform und daraus entsteht die Geschichte. Und was thut der Einzelne dazu. — Es ist immer die- selbe Sache allüberall auf Erden. Ich meine, es kommt nur darauf an, wie man sich selbst stellt,

ob man überhaupt die Menschen verbessern will und ihre Zustände, oder ob Einem das vollkommen gleichgültig ist. Dann bleibt man ein Thier und ein Stein. Aber was brauche ich deshalb in Rußland zu bleiben? Wollte ich zum Beispiel conspiriren, könnte ich's in Paris und Italien ebenso gegen die Bourbonen, als in Oesterreich gegen Metternich. Zündstoff liegt ja überall, und er wird aufklammen, sobald die Stunde gekommen. Ich fürchte nichts, aber wenn meine Reise verdächtig erscheint, oder wenn es General Utschakoff verlangt oder meine Braut, dann würde ich ebenso gern bleiben. Man kann überall glücklich sein, mitten in Dornen, man kann auch überall sterben, mitten in Rosen. Manchmal ist mir's, als käme ich überhaupt nicht fort von hier. Es lebe die Liebe!"

Und dabei stieß er mit seinem Glase so heftig an das des Nachbarn, daß es zerbrach.

Wadkowski's wunderliche, zum Theil konfuse und paradoxe Rede imponirte gerade deshalb den Meisten, die doch nur einzelne Wendungen erfaßt hatten. Andere fanden zwar, daß er sich verwickelt und höchst bedenkliche Meinungen geäußert habe. Diese betrachteten ihn mit Scheu und Mißtrauen und schüttelten die würdigen Häupter.

Glücklicherweise gelang es seiner Braut Tatiana, die getrüübte Stimmung wieder zu verschleichen. Lächelnd und mit anmüthiger Koketterie schwebte sie zu ihrem Bräutigam und lehnte sich zärtlich an seine Brust.

"Alexander, wie sonderbare Grillen auf einmal. Ich verstehe Dich nicht. Warum noch einmal Alles in Frage stellen, nachdem es so mühsam erkämpft ist. Wir reisen morgen, dabei bleibt es — ach, ich wollte, wir wären schon in voriger Woche auf und davon, bevor die Trauerkunde kam."

So fügte sich's denn, daß Niemand weiter in den geheimen Sinn der Worte Wadkowski's eindrang. Aber er mußte eine Ahnung haben, daß ich ihn völlig verstand. Sein Auge war wiederholt forschend auf mich gerichtet, und er mochte nun erst darüber nachdenken, daß ich ihn gereizt, weil ich ihn vollkommen durchschaute. Kurz, meine Gegenwart schien einen lastenden Druck auf ihn zu üben, und er begann, wie ich bemerkte, mit seiner Braut ein leises und heftiges Gespräch, worin es sich zweifellos um Sherwood und Jamestown handelte, wenigstens hörte ich deutlich diese Namen.

Die Konversation nahm bald eine andere Wendung. Man sprach über den Guldigungseid, den wir demnächst dem Großfürsten Konstantin Paulowitsch, dem ältesten Bruder des Kaisers, zu schwören haben würden.

Die Charaktereigenschaften des sehr unbeliebten Großfürsten, der in den letzten Jahren als Statthalter von Polen ein wildes Leben in Warschau geführt, wurden ziemlich freimüthig beleuchtet, und es gab Viele, welche die Zukunft Rußlands nur im düstersten Licht sahen und den Ausbruch einer allgemeinen Revolution gerade Konstantin's halber für unvermeidlich hielten.

Es war noch nicht spät geworden, aber da sich bei mir die Ermüdung nach der zweitägigen Reise

geltend machte, verließ ich ohne Aufsehen die Gesellschaft, um mich zur Ruhe zu begeben.

Mein Weggehen war dennoch nicht unbemerkt geblieben. Noch auf der Treppe ereilte mich der alte Utschakoff.

"Alter Freund und Waffenbruder! Wie ist das? — Aha, ich merke, Du bist müde. Auch gut, komm', ich bringe Dich in Deine Kabine."

"Danke, General. Für mein Nachtquartier ist gesorgt. Ich wohne beim Popen."

"Wie, Du verachtest mein Haus? — Das gebe ich nicht zu, unter keinen Umständen."

Es kostete somit doch noch einige Mühe, mich frei zu machen; die Unruhe im Schloß, das ganz von Gästen überfüllt war, dann meine alte Freundschaft mit dem alten Smirnow — Beides überstimmte endlich die Argumente des alten Herrn; gleichwohl ließ er es sich nicht nehmen, mich wenigstens über den Hof zu geleiten, nachdem er den alten Kuzmin gerufen, sich fertig zu machen und eine Laterne zu holen, um mich zum Hause des Popen zu führen.

Während wir warteten, fragte Utschakoff: "Sag', alter Kamerad, was hältst Du eigentlich von meinem Schwiegerohn?"

"Ein Cavalier comme il faut," sagte ich, "ein raffinirter Kopf. Ich glaube, man kann beiden Theilen gratuliren."

"Freut mich, wenn er Dir gefällt. Wärest Du früher gekommen, hätte ich mein Wort eingelöst von Anno Vierzehn. Aber die Mädchen und die Kirchen, weißt Du — die kann man nicht lange bewahren, nicht im Hause, nicht auf dem Baum. Und was nicht tief wurzelt, das wipfelt auch nicht hoch. Laß Dir sagen, die Sache ist nicht erst von gestern, ist auch nicht so glatt gegangen. Eigentlich war der Pakt schon fertig seit beinahe vier Jahren. Da kam Böses dazwischen. Ich schöpfte Verdacht, daß auch er nicht sauber unter dem Brusttuch, meinte, daß er auch zu der Schwefelbunde gehörte, und gab ihm kurzweg den Laufpaß. Aus Feuerbränden kann man kein Haus bauen. Freut mich, daß er sich nun bekehrt hat. Rechte Weiberhand kämmt auch Teufelsmähen glatt. Mit seinen Worten darf man's nicht so genau nehmen, da spukt noch das wilde Feuer. Aber so sind sie Alle. Mitschewo! Reich ist er auch, und Tatiana welkte hin zum Erbarmen. So will ich mich denn drein ergeben und dem Gaul nicht weiter in die Zähne sehen."

Jetzt schien mir der rechte Augenblick gekommen für mein Anliegen.

"Seid ein beneidenswerther Mann, General, meinen herzlichen Glückwunsch. Was habt Ihr sonst noch vom Leben zu hoffen, als Eure Kinder glücklich versorgt zu sehen. Aber wie war es denn, General, hattet Ihr nicht noch eine Tochter?"

"Die ist todt!" rief der Alte mit barschem Ton.

"Und wie starb sie?"

"Frage mich nichts mehr!" fuhr er heraus. "Ich sage Dir, sie ist todt, und schlimmer als das; was weiß ich. Darum müssen die Alten auf den Knien liegen, weil die Kinder auf den Knien saßen. Es war mein Lieblingskind, das ich für mein Alter auferzog — und nun so!" Er stampfte mit dem

Fuße auf und biß in den Bart. „Den Fallenden kannst Du halten, den Gefallenen laß liegen. Sprich nicht weiter in dieser Sache. Gut, daß sie mir aus den Augen ist, ihr Name wird nicht mehr genannt. Ich hab' es verboten Allen ohne Ausnahme. Wenn der Schmutz gestohlen ist, sieht man, daß er unbehrlich war. Keine Schlange so giftig, man macht Arznei daraus. Da kommt Kuzmin mit der Fackel. Komm' gut nach Hause; auf Wiedersehen morgen!“ Damit schüttelte er mir die Hand und schritt zum Schlosse zurück.

Ich folgte nun langsam dem Kosaken, der in der Finsterniß voranschritt.

Eines schien klar. Vom alten Uschakoff war keine Sinnesänderung mehr zu hoffen.

Was blieb also Frau Nadja übrig? Entweder mit Wadkowski zu reisen oder mir nach Nowomirgorod zu folgen. Es kam auf ihre freie Wahl an, ein Drittes war nicht denkbar.

Noch möchte ich einer kurzen Episode erwähnen, die ein charakteristisches Licht auf die Begriffe und Gesinnungen von Tausenden braver Soldaten wie auf den endlichen Ausgang der späteren Katastrophe wirft.

Der alte Kosak Kuzmin, ein weißhauptiger Mann von hohem Wuchse, leuchtete mir in der Finsterniß auf dem verschneiten Wege voran. Ohne ein Wort zu sagen, schritt er vor mir, und ich war auch nicht in der Stimmung, ein Gespräch mit ihm anzufangen. Plötzlich, als wir schon in der Nähe des Priesterhauses waren, blieb er stehen und begann:

„Herr General haben ein so gutes Gesicht. Ich bin alt, aber man wird dünner mit den Jahren, statt klüger, nur die jungen Leut' werden immer geschickter. Wollen mir Gueer Hochwohlgeboren eine Frage erlauben?“

„Redet nur, Alter, redet nur frei.“

„Müssen mich aber nicht verrathen, Herr General. Sie sind gewiß weit herumgekommen; wir hören und sehen nichts hier draußen, aber manchmal klingi's doch in der Luft, als wenn's die Vögel brächten. Es gehen wunderliche Sagen von neuer Zeit und neuen Gesetzen; hab' auch den Herrn Lieutenant gefragt, den vornehmen Herrn, der uns das gnädige Fräulein wegholt, oder er sing eigentlich mit mir an und den Anderen; aber kann das Wahrheit sein, was Der wissen will?“

„Was hat er Euch denn gesagt?“

„Mir und den Muschiks, Herr, Abends beim Quas. Es kämen neue, große Zeiten, wo wir Armen die Herren würden, wo Alles geheilt würde, Felder und Heerden, und alle Leibeigene freie Männer würden. Das hat uns der Lieutenant gesagt, Herr; wenn's so wäre — wenn der Geist Patkul's ruft und Stenka

Razin, dann steigen wir Alle zu Pferde; bei meiner Seligkeit, dann holen wir uns die Freiheit, uns und unseren Kindern!“

Mich überraschten diese Bekenntnisse keineswegs. Diefem schlauen Artillerielieutenant war es zuzutrauen, daß er selbst im Scheiden noch Wind säte, um Sturm zu ernten. Es war die höchste Zeit, daß der gefährliche Mensch das Feld räumte. Es wäre vergeblich gewesen, den alten Mann jetzt aufzuklären, ich ermunthigte ihn vielmehr, weiter zu reden.

„Hum,“ sagte der alte Kosak, „Eins möchte ich dem Herrn General noch sagen. Wir verstehen uns auf die fremden Worte nicht. Da sprach der Herr Lieutenant von einer Konstitution. Was ist das nun?“ fragte Einer. „Vielleicht die Frau vom Großfürst Konstantin?“ Da lachte der Lieutenant und meinte, so etwas würde es wohl sein. Dann sprach er von Republik. Was ist das nun wieder, Herr? Und das Staunen von Allen! „Gut,“ sagte ich, „wir werden rufen: „Es lebe die Republik!“ wie der Herr befiehlt, wer aber wird dann Zar sein?“ „Da gibt es keinen Zaren mehr,“ meinte der Herr Lieutenant. „Herr, das geht nicht in Rußland!“ riefen wir Alle. „Mit der Republik mag's sein, aber sie muß wenigstens einen Zaren haben.“

„Schauen, Herr General, das hat uns stugig gemacht und nachdenklich. Herr General wissen selbst, wir Russen stehen wie eine Mauer im Kugelregen, ohne mit den Augen zu zucken, aber Gehorsam muß sein, und wem sollen wir gehorchen, wenn's keinen Zaren mehr gibt? Das ist eine böse Sache, und da wird's auch also mit den anderen schönen Dingen nichts sein!“

„Ihr seid ein braver alter Mann,“ erwiderte ich ihm. „Fahrt fort, so zu denken, und warnt die Anderen. Zu einem Verbrechen will man euch verleiten, und ihr Alle würdet unglücklich werden. Seid froh, daß dieser falsche Prophet abreißt. Er wird hoffentlich schon von selbst auf andere Gedanken kommen. Gute Nacht!“

Damit beendete ich dieß Zwiegespräch, das mir heute noch denkwürdig ist, weil es zeigte, wie falsche Vorstellungen sich die Verschworenen von der wahren Stimmung des Volkes machten.

Genau so wie der alte Kuzmin waren Millionen bereit, blindlings Gut und Blut für ein Idol zu opfern und vorwärts zu stürmen, aber es mußte mit ihren Begriffen stimmen, die einstweilen noch andere waren, als die der westlichen Nationen. Und so ist es auch gekommen, daß mitten in der Begriffsverwirrung ein kühles Wort zur rechten Zeit Tausende von Verblendeten in den Bann der Pflicht zurückrief.

(Fortsetzung folgt.)



Seuilleton.

Mosaike.

Eine amerikanische Geschichte. Es entspinnt sich folgender Dialog zwischen einem New-Yorker Kaufmann und seinem Commis: „James, ich muß morgen dreitausend Dollars zahlen.“ — „Ja, mein Herr.“ — „Zweitausend Dollars sind in der Kasse, aber das Magazin ist leer. Ich glaube, das ist der Moment, um Fallit zu machen.“ — „Ganz meine Meinung.“ — „Es handelt sich nur darum, meinen Gläubigern unter irgend einem Vorwand die zweitausend Dollars zu entreißen. Denken Sie diese Nacht einmal darüber nach, wie sich das am besten arrangiren läßt.“ Der Commis verspricht dem Prinzipal, die Sache reiflich zu überlegen. Den andern Morgen findet Letzterer die Kasse erbrochen, das Geld ist gestohlen, und an seiner Stelle liegt ein Brief folgenden Inhalts: „Ich habe mich mit Ihren zweitausend Dollars nach Europa eingeschifft. Auf diese Weise haben Ihre Gläubiger das Nachsehen und Sie eine gute und glaubwürdige Entschuldigung. Adieu!“

Coupegé-prüch. Ein Herr, welcher sich allein mit einer fremden Dame im Eisenbahncoupe befindet, versucht mehrmals, ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen, jedoch vergeblich. Endlich ruft er aus: „Warum sind Sie so zurückhaltend gegen mich, mein schönes Fräulein? Halten Sie mich für einen Wolf im Schafskleide?“ — „Durchaus nicht, ganz im Gegentheil,“ lautet die Antwort.

Eine Nuance. Friedrich Haase ließ sich einmal als Hamlet eine etwas sonderbare Nuance zu Schulden kommen. In der Geisterzene des ersten Actes erschien er mit einem Spitzentuschentuch in der Hand und preßte es bei den Worten: „Die Luft geht kalt u. s. w.“, als fürchte er sich, den Schnupfen zu holen, vor den Mund. Dieses Mäuschen veranlaßte einen bekannten Leipziger Theaterkritiker zu der boshaften Bemerkung, warum Hamlet-Haase die Szene nicht lieber im — Respirotor spiele. An dieses Kuriosum erinnert ein im Pariser Salon 1884 ausgestelltes, unglaublich fades Bild von Dagnan-Bouveret, die Todtengräberzene darstellend. Hamlet hält den Schädel Yorik's in der Hand, doch hat der zimperliche junge Herr ihn fein fäuberlich auf ein wahrscheinlich mit Patchouli parfümirtes Spitzentuschentuch placirt. Strebjame Hamlet-Darsteller werden sich diese geistreiche Nuance gewiß nicht entgehen lassen.

Darum. „Bestes Männchen,“ schmeichelt eine hübsche junge Frau, „wie groß Du bist. Könnte ich doch nur auf einen einzigen Tag — Du sein.“ — „Warum denn, Herzchen?“ fragt der arglose Gatte. — „Weil ich dann sofort meinem süßen, herzigen Weibchen einen neuen Hut kaufen würde.“ Tableau!

Angenehm. „Anatole!“ — „Hortense!“ — „Wie angenehm, wenn man zu Zweien ist —“ — „Kleine Schmeichlerin!“ — „Und dabei an einen Andern denken kann.“ — „Ungeheuer!“

Der trauernde Nefse. „Weißt Du schon, liebe Frau, daß Emil's Erbbonkel gestern gestorben ist? Der arme Junge, er ist in Verzweiflung und vergießt Ströme von Thränen!“ — „Unglaublich!“ — „Doch, er ist — enterbt worden.“

Die heutige Mode. „Was hast Du denn so große Eile?“ ruft ein Freund dem andern nach, der aus einem Modemagazin herausstürzt. — „Ich habe meiner Frau einen neuen Hut gekauft und muß mich eilen, daß er nicht atmövisch wird.“

Naiv. Ein Herr, der einer ihm befreundeten jungen Dame einen Ring verehren will, fragt dieselbe, welche Art von Ring ihr am besten gefalle. „Ein Verlobungsring,“ war die Antwort.

Ein sonderbarer Wunsch. „Du, denke Dir, ich habe soeben einen Menschen gesehen, der den lebhaften Wunsch hat, einäugig zu werden.“ — „Unfönn! Wer Dir das glaubt.“ — „Wetten wir?“ — „Meinetwegen um zehn Mark.“ — „Topp, es war ein — Blinder.“

Fremde Federn. Kürzlich wurde in einer Gesellschaft die Frage aufgeworfen, was ein literarischer Plagiator und eine Modedame miteinander gemein hätten? „Beide lieben es, sich mit fremden Federn zu schmücken,“ antwortete ein geistreicher Kopf.

Die Reinheit der Luft. Dr. Freudenreich von Bern und Dr. Miquel von Paris haben die Reinheit der Luft an verschiedenen Orten der Schweiz untersucht. Sie haben gefunden, daß die Reinheit der Luft erst bei 6—12,000 Fuß ü. M. beginnt. Schon die Luft am Thunsee ist mit Bacterien gemischt, doch können sich dort wohnende Personen damit trösten, daß die Luft ungefähr siebentaufendmal weniger Bacterien enthält, als die Luft auf der Rue Rivoli in Paris, und doch ist die Luft auch dort noch tausendmal reiner als in anderen Städten, zum Beispiel Chicago.

Nach 1870. Zur Feier des Georgenfestes war vor einigen Jahren eine Deputation der preussischen Armee vom Kaiser Wilhelm nach Petersburg gesandt worden, und vier Unteroffiziere von 1870/71 benutzten die gute Gelegenheit, um in Begleitung eines russischen Unteroffiziers Museen, Theater, Schaustätten, natürlich auch Cafés und Restaurationen zu besuchen, und gelangten so auch in ein bekanntes französisches Restaurant, das ausschließlich von Stammgästen der französischen Kolonie in Petersburg besucht zu werden pflegt, und die ohnehin zum Georgenfest immer verdrießlichen Franzosen verlassen darauf sofort in demonstrativer Weise unter „Mille tonnerres“ das Lokal. Einem riesenlangen Unteroffizier vom Kaiser Alexander Gardegrenadier-Regiment ist mittlerweile über das „Wo“ und „Warum“ ein Licht aufgegangen, und mit dem Daumen über die Schulter auf Jene zeigend, ruft er laut: „Na, loosen Sie noch immer?“

Illustrirte Prachtwerke

aus dem Verlag der
Deutschen Verlags-Anstalt
 vormals Ed. Hallberger
 in Stuttgart und Leipzig.

Grosse Pracht-Bibel mit den Bildern von **Gustav Doré**. Zwei Folio-bände. M. 105 bis M. 125. — **Ebers, Aegypten** in Bild und Wort. Zwei Folio-bände. M. 115. — **Ebers und Guthe, Palästina** in Bild und Wort. Zwei Folio-bände. M. 115. — **Schiller's** Werke. Vier Bände. M. 48. — **Shakespeare's** sämtliche Werke. Vier Bände. M. 40. — **Müller, Kriegsgeschichte 1870/71**. M. 15. — **Schubert, Müllerlieder**. M. 18. — **Doré-Märchen**. M. 12. — **Hauß's** Märchen. M. 12. — **Doré-München**. M. 9. — **Giacomelli, Idylle** aus der Vogelwelt. M. 10. — **Meding, 85 Jahre** in Glaube, Kampf und Sieg. M. 4. **Sämmtlich in prachtoollem Original-Einband. Vornehmste Geschenkwerte.**

Redaktion: Dr. Edmund Zoller. — Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger) in Stuttgart.